



Kongregation
der Diener Jesu und Mariens (SJM)

Der Ruf des Königs



Inhalt

Nr. 68 • 04/2018 17. Jahrgang

Herausgeber und Vertrieb
Kongregation der
Diener Jesu und Mariens (SJM)
Auhofstraße 22
A-3372 Blindenmarkt
Telefon 0043-7473-2094
Fax 0043-7473-2094100

Jobstgreuth 34
D-91459 Markt Erlbach
Telefon 09846-815
Fax 09846-1630

<http://sjm-congregation.org>
ruf@sjm-online.org

Verantwortlich für den Inhalt:
P. Paul Schindele SJM
Generaloberer

Die SJM ist als gemeinnützig für
kirchliche Zwecke staatlich aner-
kannt und darf zur Erfüllung ihrer
Aufgaben Spenden in Empfang
nehmen. Auf Wunsch werden
Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto
LIGA Bank Regensburg
BIC GENODEF M05
IBAN DE 46 7509 0300
0504 5027 95

Österreich
Raiffeisenbank Blindenmarkt
BIC RLNWATW1059
IBAN AT 46 3205 9000
0001 5644

Für Spenden bis 50 Euro gilt der
Überweisungsträger als Spen-
denquittung zur Vorlage beim
Finanzamt. Dieser Ausgabe liegt
ein Überweisungsträger der SJM
bei, der für Bank und Post gültig
ist.

GbyJMTPStt

■ Editorial

P. Paul Schindele SJM
Seite 3

■ Familie

Youcat for Kids

Mit Kindern den Schatz des Glaubens
entdecken

Christoph Weiß
Seite 6

Mann und Frau – auf Ergänzung hin geschaffen

Seite 8

■ Aus dem Leben der SJM

Zusammenkommen ist ein Beginn, zusammenbleiben ist ein Fortschritt, zusammenarbeiten ist ein Erfolg

Familienwochenende auf Haus Assen

Maria Dux
Seite 10

Von Schokoriegeln und Filzvögeln

Eine Woche Kasachstan und die große
Perspektive

P. Michael Sulzenbacher SJM
Seite 12

Unser Gott liebt Probleme

Eine Reise durch die Kirchengeschichte

Fr. Christoph Schöllner SJM
Seite 14

Großfahrt 2018

Von der Türkei über Georgien weiter nach
Armenien

Vanessa Grecco
Seite 17

■ Spiritualität

Anregungen über das Gebet

P. Andreas Hönisch SJM
Seite 18

Berufsziel Priester?

Pater Michael Sulzenbacher SJM hat sich
entschieden: Seit kurzem ist er katholischer
Geistlicher

Jacinta Fink
Seite 20

■ Katechese

Homosexualität in der Bibel

P. Markus Christoph SJM
Seite 22

CREDO COMPACT: Das Glaubensbekenntnis – kurz & bündig

Gottes Allmacht: Kann Gott einen Stein
erschaffen...

P. Gabriel Jocher SJM
Seite 26

■ Ausgeplaudert

Kurznachrichten SJM

Seite 28

■ Zu guter letzt

Der Angsthase

Schreibblockade
Seite 30

■ Termine

Seite 31

Liebe Freunde und Wohltäter unserer Gemeinschaft

Im Spätsommer des vergangenen Jahres war ich nach einem Aufenthalt in Südfrankreich für einige Stunden in Sassello, einem kleinen Ort in den Bergen unweit der ligurischen Küste in der Nähe von Genua. Hier lebte die selige Chiara Luce Badano, die drei Wochen vor ihrem 19. Geburtstag am 7. Oktober 1990 infolge einer Knochenkrebskrankung gestorben ist und am 25. September 2010 seliggesprochen wurde. Sie ist auf dem Friedhof des Ortes in der Familiengrabstätte beerdigt, einige Bilder und zahllose Kerzen und Blumengebinde erinnern dort an sie. Sassello hat mehrere Kirchen. In jeder findet sich an einem der Seitenaltäre ein ihr gewidmeter Ort mit Abbildungen der Seligen, einigen Gebetsbildchen und kurzen Erläuterungen zu ihrem Leben und Sterben. Das Gedächtnis an die selige Tochter der Gemeinde macht einen herzlichen und gleichzeitig unaufdringlichen Eindruck. Gerade

diese Zurückhaltung beeindruckt und lädt zum stillen Beten und Nachdenken ein.

Chiaras Eltern Maria Teresa und Ruggero, der als LKW-Fahrer den Lebensunterhalt für die Familie verdiente, mussten elf lange Jahre auf die Geburt ihrer einzigen Tochter warten – Frucht vieler Gebete und Erfüllung eines Herzenswunsches. Im Familienalltag der Badanos gehörte der Glaube wie selbstverständlich dazu. Von klein auf brachten die Eltern ihrer Tochter auch bei, die Armen und Notleidenden nicht zu vergessen. Sie sollte bloß „kein verzogenes, egoistisches Einzelkind“ werden. Die Eltern waren nicht übermäßig streng, aber doch klar und bestimmt in ihrer Erziehung. Chiara wird von denen, die sie kannten, als „ganz normales Kind“ beschrieben – fröhlich und lebhaft, mit einem weiten Herzen und einem starken, manchmal etwas eigenwilligen Charakter.

Chiara liebte die Natur und den Sport: Schwimmen, Skifahren, Fahrrad- und Rollschuhfahren, und sie lernte Tennisspielen. Eine Zeit lang nahm sie auch Klavierunterricht, hörte dann aber damit auf, weil ihr italienischer Pop mehr zusagte als klassische Musik. Als Chiara 10 Jahre alt war, kam ihre Familie mit der Fokolar-Bewegung in Kontakt, was auf sie selbst einen nachhaltigen Eindruck machte. Sie schloss sich einer Kindergruppe, einem „Gen-Team“ an und stellte fest: „Diese Mädchen waren anders als die, die ich von der Schule her kannte. Gemeinsam bemühten wir uns, für Jesus zu leben.“ Sie war aber weiterhin in der Jugendgruppe ihrer Pfarrei aktiv.

Als Chiara mit 15 Jahren auf das humanistische Gymnasium nach Savona wechselte, zog die Familie kurzerhand gemeinsam mit ihrer Tochter in diese Stadt, um ihr den weiten Schulweg zu ersparen. Es begann eine schwierige



Zeit für sie: Der Abschied von ihrem geliebten Dorf und den alten Freunden fiel ihr schwer. Gleichzeitig ging das Leben in der großen Stadt nicht spurlos an ihr vorüber. Chiara war ein junges Mädchen mit den typischen Problemen einer Pubertierenden. Doch verlor sie dabei nicht aus dem Blick, wofür sie leben wollte. Sie stand vor neuen Fragen und Herausforderungen; der Glaube und die Lebensprinzipien, die ihr die Eltern vermittelt hatten, brauchten eine neue Vergewisserung: Stimmt das? Trägt das? – Chiaras Glaube musste sich bewähren und ihr zunehmender Freiheitsdrang machte auch zwangsläufig das Verhältnis zu ihren Eltern nicht immer leicht. Doch ihr Glaube reifte an diesen Herausforderungen und gab ihr zusammen mit ihrem Gespür für Echtheit und Wahrhaftigkeit die notwendige Orientierung in dieser nicht einfachen Phase.

Nachdem sich schon länger angedeutet hatte, dass an ihrem Gesundheitszustand etwas nicht stimmte, wurde im Februar 1989 ein Knochentumor an der siebten Rippe festgestellt. Für die Eltern brach eine Welt zusammen – Chiara selbst wusste noch nicht, wie ernst es um sie stand. Nachdem die notwendige OP nicht den erhofften Erfolg hatte, musste sie sich einer Chemotherapie unterziehen. Weil Chiara durch die aufwendige Behandlung eine Ahnung von ihrem Zustand hatte, bat sie den behandelnden Arzt um klare Auskunft. Später erinnerte sich die Mutter: „Ich konnte Chiara an dem Tag nicht begleiten. Als sie zurückkam, wollte ich natürlich sofort wissen, wie es ihr ergangen war. Ihr Gesicht war von Schmerz geprägt. Doch sie sagte nur: Mama, jetzt nicht, und warf sich aufs Bett. So blieb sie 25 Minuten liegen, ohne ein Wort zu sagen. Die Zeit kam mir endlos vor. Schließlich sagte sie zu mir: jetzt kannst du reden. Ihr Gesicht war wieder wie sonst, entspannt und strahlend.“ – Niemand weiß, was in dieser halben Stunde in Chiara vorgegangen ist. Das Ergebnis konnte man daran ablesen, wie sie mit ihrer Krankheit bis zum Ende gelebt hat. Einmal sagte sie: „Ich werde nicht mehr gesund, das weiß ich jetzt. Nun

geht es darum, den Willen Gottes zu tun. Und ich bin bereit dazu.“

Die verschiedenen Behandlungen dauerten bis Juni 1990. Neben Aufenthalten im heimatlichen Sassello musste Chiara immer wieder längere Zeit in der Klinik verbringen. Ihr behandelnder Arzt sagte über seine Patientin: „Immer wieder hat sie mir versichert, dass sie ihre Situation annehme, wie sie ist. Und das sagte sie ganz spontan und natürlich. Sie zeigte ihren Glauben nicht so sehr durch Worte, sondern durch ihre Haltung, durch inneren Frieden. Sie meinte es wirklich ernst.“ Als die Situation schließlich aussichtslos war, entschloss sich die Kranke mit Zustimmung ihrer Eltern und der Ärzte, die Chemotherapie abzubrechen. Chiara war froh, nach Hause zurückkehren zu können. „Jetzt bin ich Jesus immer näher. Ich muss mich darauf vorbereiten, ihm zu begegnen.“

Bis zuletzt hielt Chiara, wenn es ihre Kräfte erlaubten, den Kontakt zu Freunden. Das Telefon, das am Kopfende ihres Bettes angebracht war, blieb ihre Verbindung nach draußen. Sie versuchte, ihre Freunde aufzuheitern und machte ihnen Mut, ohne Angst vor der Zukunft das Leben in die Hand zu nehmen. Ihrer Mutter sagte sie: „Weißt du, Mama, ich kann keinen Lauf mehr machen, aber trotzdem möchte ich den Jugendlichen wie bei den Olympischen Spielen die Fackel übergeben. Sie haben nur ein Leben, und es lohnt sich, es gut zu leben.“

Bewusst tröstete sie ihre Eltern beim Gedanken an ihren baldigen Tod. Sie wollte, dass sich diese für ihre Beerdigung neu einkleideten. Für sich selbst wünschte sie ein schlichtes langes weißes Kleid mit einer rosa Schleife; das nähte die Mutter ihrer besten Freundin für sie. „Wenn eine Achtzehnjährige im Himmel ankommt, feiert man ein Fest.“

Anfang Oktober 1990 war klar, dass das Ende nahe bevorstand. Ihre Eltern waren bei ihrem Sterben zugegen. Die letzten Worte, die sie zu ihrer Mutter sprach, lauteten: „Ciao, Mama; sei glücklich, denn ich bis es.“ Ihr Leben und noch mehr ihr geduldiges Leiden und Sterben hinterließen einen nach-

haltigen Eindruck auf alle Menschen, die sie gekannt haben und all jene, die mit ihrer Lebensgeschichte in Berührung kommen. Es zeigt, wie der Glaube einen Menschen prägen kann, im Alltag und in den Momenten, in denen es „drauf ankommt“. Auch Chiara kannte Unsicherheiten, Einsamkeit, innere Unruhe und Ängste, sie hat Misserfolg und Schmerz erfahren. Es ist eine unspektakuläre Lebensgeschichte, von der jedoch eine besondere Leuchtkraft ausgeht.

Liebe Freunde! - Lassen wir uns vom Beispiel dieser jugendlichen Seligen anstecken: Wir stehen in diesen Tagen am Beginn eines neuen Jahres. Wir wissen nicht, was es uns bringen wird. Wir gehen mit vielen Erwartungen und Hoffnungen in ein solches Neues Jahr. Nicht alle werden sich erfüllen. Manch gut gemeinter Plan wird sich zerschlagen. Manchmal werden wir enttäuscht sein. – Mir selbst hat die „Begegnung“ mit Chiara Badano in ihrer Heimat Sassello, gerade weil sie so unscheinbar war, sehr geholfen, den Blick auf das Wesentliche zu richten: Auf Gottes Liebe, die uns in jedem Moment unseres Lebens trägt. Auf das ewige, beglückende Zusammensein mit Ihm, das uns einmal in der himmlischen Heimat erwartet und von dem uns Gott schon jetzt eine Ahnung schenken möchte. Das gläubige Bewusstsein, dass Gott jede Stunde unseres Lebens an unserer Seite ist, gibt uns Kraft und einen inneren Frieden, der durch äußere Ereignisse nicht genommen werden kann.

So wünsche ich Ihnen für das vor uns liegende Jahr aus ganzem Herzen das gläubige Vertrauen auf Gottes liebende Gegenwart und die Geborgenheit in seinen väterlichen Armen – in frohen und glücklichen Momenten genauso wie in schweren. Wer so in Gott geborgen ist, dessen Leben wird von ihm geprägt und auch reich an Strahlkraft nach außen.

In Christo per Mariam
P. Paul Schindele SJM
(Generaloberer)



YOUCAT for KIDS

VON
KAPLAN CHRISTOPH WEISS

Vor kurzen erschien das neue Glaubensbuch der YOUCAT-Reihe, speziell für Kinder: der YOUCAT for Kids. Kaplan Christoph Weiß, langjähriger Freund der SJM, Kaplan in Niederösterreich und Mitautor bei diesem Projekt stellt im Interview für den Ruf des Königs das neue Buch vor.

Wie sind Sie auf die Idee gekommen, einen Katechismus für Kinder zu schreiben?

Die Idee für den YOUCAT for Kids kam von Eltern, die vor der Herausforderung standen, ihren Kindern den Glauben weiterzugeben. Diese Eltern wünschten sich ein umfassendes Glaubensbuch für Kinder, das die wesentlichen Inhalte des Glaubens kindgemäß darlegt und so die „Schatztruhe“ des Glaubens für ihre Kinder öffnet.

Einen Katechismus zu schreiben ist ja keine alltägliche Aufgabe. Wie verfasst man einen Katechismus?

Ich weiß nicht, wie „man“ einen Katechismus verfasst. Ich kann nur beschreiben, wie „wir“ den YOUCAT for Kids geschrieben haben. Der YOUCAT for Kids ist kein Werk eines Einzelnen, sondern Teamwork: Sechs Personen aus Deutschland, Österreich und der Slowakei haben fünf Jahre daran gearbeitet – ein Familienvater, eine Familienmutter, eine Lehrerin und drei Priester. Darüber hinaus haben sich Eltern und mehr als 60 Kinder beteiligt, um den Entwurf zu „testen“.

Die Autoren kommen aus unterschiedlichen Ländern. Wie hat sich das Team gefunden?

Nach dem YOUCAT, der mittlerweile in 72 Sprachen und in einer Auflage von über 9 Millionen vorliegt, sprachen einige Personen – voneinander

MIT KINDERN DEN SCHATZ DES GLAUBENS ENTDECKEN



unabhängig – Kardinal Christoph Schönborn auf ihre Idee an, einen Katechismus für Kinder zu verfassen. Dieser vermittelte die Personen und so entstand dieses Team, das sich erst durch das Projekt kennenlernte.

In den folgenden Jahren nahmen wir uns jährlich ungefähr zwei Wochen pro Jahr Zeit, um uns zur Entwicklung dieses Buches zurückzuziehen: in Wien, in Köln, in Retz, in Aschau, auf der Insel Frauenchiemsee – an letzterem Ort haben wir die schwierigsten Fragen diskutiert, denn von der Insel konnte man nur schwimmend entkommen (lacht).

Der YOUCAT for Kids besteht aus mehreren Teilen, insgesamt 159 Fragen. Welchen Teil haben Sie geschrieben?

Keinen! Keiner aus dem Team hat einen Teil alleine verfasst. Dieses Buch ist im sogenannten „community writing“ entstanden, d.h. wir haben alles gemeinsam geschrieben.

Wie kann man sich ein „community writing“ vorstellen?

Ganz einfach: Wir haben uns zusammengesetzt, mit dem Beamer die Datei an die Wand projiziert und gemeinsam überlegt, entworfen, verworfen, diskutiert, am Text gefeilt...

Was waren dabei die Herausforderungen für das Team?

Die erste Herausforderung bestand darin, ein möglichst kompaktes Buch zu schreiben, d.h. kein Buch mit 500 Seiten, das dann kein Kind in die Hand nimmt. Zuerst versuchten wir, die Zahl der Fragen zu begrenzen, zu bestimmen, was für ein Kind wichtig ist. Es dauerte mehr als ein Jahr, die Fragen auszuwählen und zu formulieren. Die zweite Herausforderung war dann, die Antworten zu formulieren: theologisch präzise und zugleich für Kinder verständlich, die Sprache der Kirche und die Lebenswelt der Kinder berücksichtigend.

Das klingt gar nicht so einfach.

Gab es auch Themen, die besonders „heftig“ diskutiert wurden?

Um einem Kind den christlichen Glauben zu erklären oder zu erschließen, kann man sich nicht hinter Fachbegriffen „verstecken“. Kinder wollen oft mehr wissen als Erwachsene, sie fragen nach, sie wollen es genau wissen. Für uns als Autoren bedeutete das: Wir mussten uns selbst klar werden, was die Lehre der Kirche exakt sagt, um es dann Kindern korrekt und verständlich weitergeben zu können. Von diesen teilweise stundenlangen Diskussionen – z.B. über die Erbschuld – haben wir selber sehr profitiert und unseren persönlichen Glauben vertieft. Gleichzeitig war es eine sehr fröhliche Runde – immer wieder haben wir herzlich über so manchen Antwortversuch gelacht.

Der YOUCAT for Kids ist ein internationales Projekt, wurde jedoch vom Wiener Kardinal Christoph Schönborn vorgestellt. Wie kam es dazu?

Benedikt XVI. empfahl in der Anfangsphase dieses Buches, den YOUCAT for Kids über die Österreichische Bischofskonferenz herauszugeben. Im Mai 2018 wurde er vom Päpstlichen Rat zur Förderung der Neuevangelisierung approbiert, Papst Franziskus verfasste das Vorwort. Bei der offiziellen Präsentation, die beim Weltfamilien-treffen in Dublin erfolgte, sprach Kardinal Christoph Schönborn von einem „großen Moment im Leben der Kirche“.

Der Titel des Buches lautet YOUCAT for Kids. Für welche Altersstufe wurde das Buch verfasst?

Die primäre Zielgruppe des YOUCAT for Kids sind natürlich Kinder, konkret: Kinder zwischen acht und zwölf Jahren. Aber dieses Buch geht viel weiter: Der YOUCAT for Kids ist ein Glaubensbuch für die ganze Familie: für Kinder, Eltern und Großeltern – die Großeltern darf

man in der christlichen Erziehung nicht vergessen! Das Buch ist eine Chance zur Glaubensvertiefung für alle Generationen. Darum gibt es auf jeder Buchseite zusätzliche Infos für Erwachsene. Eine Mutter von drei Buben hat mir berichtet, dass sie das Buch gekauft und dann einmal selbst zu lesen begonnen hat. Erst später durften dann die Kinder auch in das Buch hineinschauen...

Welche Möglichkeiten bietet der YOUCAT for Kids? Wie geht man als Familie am besten vor?

Der YOUCAT for Kids bietet viele Möglichkeiten und es gibt für Kinder jede Menge zu entdecken: 159 kindgemäße Fragen, prägnante Antworten, verständliche Erklärungen, tolle Fotos, lustige Zeichnungen... Zwei kecke Figuren, Bob und Lilly, begleiten die Leser durch das Buch und turnen durch die Seiten.

Ich empfehle, den YOUCAT for Kids aufzuschlagen, eine Frage zu lesen – und das Buch wieder zu schließen. Dann ist es wichtig, dass Eltern und Kinder miteinander über die jeweilige Frage nachdenken und versuchen, sie zu beantworten. Erst danach wird das Buch wieder geöffnet, Eltern und Kinder lesen gemeinsam die Antwort und sprechen darüber. Besonders anhand der Zeichnungen können Kinder viel entdecken.

Für Sie als Mitautor des YOUCAT for Kids: Was ist Ihr Wunsch?

Bei meiner Verabschiedung als Kaplan in Schrems und Langegg (Diözese St. Pölten, Niederösterreich) habe ich jedem Ministranten einen YOUCAT for Kids geschenkt, denn ich dachte mir: Das ist eine gute Investition in die Zukunft der Kinder. Einige haben mir bereits berichtet, dass sie darin gelesen haben...

Ich wünsche jedem Kind und jeder Familie, dass sie durch den YOUCAT for Kids den Schatz des Glaubens entdecken kann, um aus diesem Glauben zu leben.

Mann und Frau – auf Er

DIE SCHÖNHEIT WAHRER WEIBLICHKEIT



„Im Anfang“, also von Gott geplant, hatten unsere ersten Vorfahren ein klares Bewusstsein ihrer gegenseitigen Abhängigkeit. Der heilige Papst Johannes Paul II. betonte gern ihr Entzücken, das im Hohelied der Liebe besungen wird. Jeder von beiden eröffnete dem anderen die Möglichkeit, sich zu offenbaren: Die Frau bestätigte den Mann in der Größe seiner Männlichkeit, der Mann offenbarte der Frau den Glanz ihrer Weiblichkeit. „Wie bist du schön, meine Freundin!“, ruft Adam in vollkommener Keuschheit aus. Er versucht nicht, sie zu besitzen, sie zu verwenden, um Autos anzupreisen oder seine Hemden zu bügeln, sondern er will, dass sie aufblüht, froh und stolz darauf, dass sie ihm anvertraut wurde, damit er ihr helfe, sich zu entdecken und ihre eigene Begnadigung zur Entfaltung zu bringen. Die Weiblichkeit ist im Grunde genommen die einmalige Art und Weise, in der jede Frau die Gnade, voll und ganz Frau zu sein - in ihrem Leib, ihrer Seele und in ihrem Geist - zur Entfaltung bringt. Die Weiblichkeit ist wie ein Licht, das uns von innen her erleuchtet und es uns ermöglicht,

nach außen zu strahlen. Man kann sie am Blick, am Lächeln ablesen, sie drückt sich in unseren Worten, Haltungen, in unserer Art, mit anderen in Beziehung zu treten, aus, in der Art, wie wir ihn anschauen, ihn lieben. Astronautin oder Bäckerin, Nonne oder Hausfrau, das ist egal: Die Weiblichkeit ist weder ein Beruf, noch ein Lebensstand, ja nicht einmal eine bestimmte Eigenschaft, sondern die Gnade, ganz das zu sein, was man ist. Jeder Frau ist eine besondere Art zu eigen, ihre sexuelle Identität auszudrücken, jede ist auf bestimmte Weise weiblich: Da gibt es kein Muster (Gott schafft Menschen nicht als Fließbandprodukt), wohl aber eine Konstante: die Freude und den inneren Frieden. Keiner lebt sein Menschsein allein. Niemand kann behaupten, er könne sich selbst verwirklichen, ohne dass ein anderer es ihm offenbart. „Man selbst zu werden“, ist nur in der Beziehung zum anderen möglich, in der Offenheit für das Anderssein, in der gegenseitigen Hingabe, der Quelle der Kommunion. Sich das bewusst zu machen, lässt uns wachsen und bringt uns Frieden. Ob wir das wollen oder

nicht, unsere weibliche Identität entstand zum Teil im Umgang mit den Männern, die uns umgaben. Die Verletzungen der Weiblichkeit sind heftig, weil sie unsere Identität, unser tiefstes Wesen betreffen. Jene Frauen, die unter abwertenden, demütigenden, verletzenden, gleichgültigen Blicken zu leiden hatten, finden nicht durch die zänkischen Forderungen der verbissenen „Entsexualisierung“-Fans zum inneren Frieden, sondern durch den Blick, den Jesus ihnen zuwendet. Dieser von Liebe erfüllte Blick Jesu ist der Widerschein des Blicks vom Vater. Lassen Sie sich betrachten, ja wiederherstellen von der Liebe des Vaters: des Vaters, der Sie aus Liebe geschaffen hat, des Sohnes, der Sie aus Liebe wieder aufgerichtet hat, des Geistes, der nicht müde wird, Sie mit Liebe zu umgeben. „Du bist in meinen Augen teuer und ich liebe dich“: Gott wollte jede einzelne von uns. Er liebt uns auf ganz einmalige Weise!

(Von Juliette Levivier; Famille Chrétienne vom 27.4.2018 - aus Vision 2000; Nr. 5/2018)

gänzung hin geschaffen

„MEIN VATER WIRD UNS NICHT VERGESSEN“



Jeder spürte es – ein Augenblick unheimlicher Stille, ein leichtes Rumpeln, und plötzlich bebte der Boden unter den Füßen. Gebäude wankten und schwankten und fielen wie Kartenhäuser in sich zusammen. In weniger als vier Minuten waren über dreißigtausend Menschen tot durch ein Erdbeben der Stärke 8,2, das Armenien 1989 erschütterte und fast dem Erdboden gleichmachte.

In dem völligen Chaos läuft ein aufgeregter Vater durch die engen Straßen zu der Schule hin, in die sein Sohn am frühen Morgen gegangen war. Der Mann hat nur eines im Kopf: das Versprechen, das er seinem Sohn schon so oft gegeben hatte: „Was immer passiert, Armand, ich werde bei dir sein.“ Er kommt an die Stelle, wo die Schule gestanden hat. Aber er sieht nur einen riesigen Trümmerhaufen. Zuerst steht er nur da und kämpft mit den Tränen. Dann gibt er sich einen Ruck und geht mühsam über den Schutt auf den hinteren Gebäudeteil zu, von dem er wusste, dass dort der Klassenraum seines Sohnes gewesen war.

Mit bloßen Händen beginnt er zu graben. Verzweifelt zieht er Steine und

Mauerreste weg, während andere Leute um ihn herumstehen und ihm in ungläubiger Verzweiflung zuschauen. Einige hört er murmeln: „Hör doch auf Mann, die sind alle tot.“

Aufgebracht ruft er ihnen zu: „Entweder ihr jammert, oder ihr helft mir die Steine raus zu holen.“ Einige wenige helfen mit. Die meisten von ihnen geben auf, als ihre Muskeln zu schmerzen beginnen. Der Mann aber kann nur noch an seinen Sohn denken. Er gräbt sich immer weiter durch den Schutt hindurch – für Stunden ... zwölf Stunden ... achtzehn Stunden ... vierundzwanzig Stunden ... sechsunddreißig Stunden Endlich in der achtunddreißigsten Stunde hört er ein leises Stöhnen unter einem Stück von einer Schultafel.

Er reißt die Tafel heraus, wirft sie weg und schreit: „ARMAND!“ Aus der Dunkelheit kommt eine leise zitternde Stimme: „Papa ...!“

Andere schwache Stimmen machen sich bemerkbar, als sich die kleinen Überlebenden unter dem Schutt zu rühren beginnen. Den wenigen da gebliebenen Eltern und Zuschauern stockt der Atem. Durchdringende

Schreie der Erleichterung kommen aus ihrer Richtung. Vierzehn der dreiunddreißig Schüler werden lebend geborgen.

Als Armand schließlich herausgekommen ist, versucht er beim Graben mitzuhelfen, bis alle seine Klassenkameraden, die überlebt haben, im Freien sind. Jeder kann es hören, wie er sich auf einmal seinen Freunden zuwendet und sagt: „Hab ich es euch nicht gesagt? Mein Vater wird uns nicht vergessen!“

Solch einen Glauben brauchen wir, weil auch wir einen solchen Vater im Himmel haben.

(Entnommen dem empfehlenswerten Buch von Scott Hahn – Gottes Bundestreue, erschienen im Christiana Verlag)



„ZUSAMMENKOMMEN IST EIN BEGINN,
ZUSAMMENBLEIBEN IST EIN FORTSCHRITT,
ZUSAMMENARBEITEN IST EIN ERFOLG.“

Familienwochenende auf Haus Assen



VON DR. MARIA DUX

Dieses Zitat von Henry Ford bestimmte in diesem Jahr das traditionelle Familienwochenende der KPE in Nordrhein-Westfalen, zudem sich mal wieder gut 100 große und kleine Pfadfinder/-innen, Freunde und zahlreiche Gäste und Familien im Schloss Assen eingefunden hatten. Bei einem ersten gemütlichen Beisammensein im besonderen Ambiente des ehemaligen Grafenspeisezimmers konnten schon am Freitagabend erste neue freundschaftliche Banden geknüpft und alte wieder belebt werden.

Am Samstagmorgen feierte die Familienwochenendgemeinde in einem würdigen Hochamt den Geburtstag der Muttergottes. Auch das Wetter zeigte sich wahrhaft feiertäglich, sodass sich im laut geschmetterten Morgenlied in

der Morgenrunde die freudige Erwartung aller Teilnehmer auf den vor ihnen liegenden Tag Bahn brach.

In einem abwechslungsreichen Vortrags- und Workshopteil für die Eltern und Erwachsenen klärte Hauptkriminalkommissar Pukrop über die Gefahren und das Suchtpotential der Medien auf. Während dessen gestalteten die Kinder tolle Bilder aus verschiedenen Materialien, bauten Pizzakartonparkhäuser, bastelten Steckenpferdchen, schossen mit Pfeil und Bogen, spielten Inlinehockey oder bauten und bestiegen Bierkastentürme.

Neben der Katechese in den verschiedenen Altersstufen hielt der Nachmittag ein besonderes Highlight bereit: die Team-Rally. Da wurde in überragenden Leistungen Wasser in Stirnbechern transportiert, Bananen über

einen Hindernislauf gerettet, Holztürme über ein Schnurspinnen- Bügel-System gebaut u.v.m. Kurz: Es waren Geschicklichkeit, Ausdauer und vor allen Dingen Teamgeist gefragt. Nach einem spannenden Wettkampf ging der traditionelle Familienwochenendsrally-Wanderpokal an die „Schlossgespenster“.

Seinen Abschluss fand dieser erlebnisreiche Tag in einer Abendrunde, in der bei Feuerschein vor einer traumhaften Schlosskulisse gesungen, gespielt und getanzt wurde. Nach dem Abendgebet in der Kapelle fielen alle Großen und Kleinen erschöpft in ihre Betten.



„Lasse nie zu, dass du jemandem begegnest, der nicht nach der Begegnung mit dir glücklicher ist.“

Dieses Zitat von Mutter Teresa sollte den Abschlusstag des Wochenendes bestimmen und gleichzeitig als Auftrag dienen. Nach dem feierlichen Hochamt, zudem auch der schon zur Tradition gewordene Familienwochenend-Chor mit neuen Stücken beitrug, konnten bei strahlendem Sonnenschein die Eltern und Erwachsenen noch einmal bei einem Spaziergang mit vielen Gesprächen „die Seele baumeln lassen“. Die Kinder und Jugendlichen absolvierten eine Schnitzeljagd, betätigten sich sportlich oder widmeten sich der Kunst des Handletterings – je nach Interessenlage.

Und ehe man sich versah, war die Zeit wieder herum und es hieß Abschied nehmen. Was bleibt, sind schöne Erinnerungen an ein erlebnisreiches Wochenende und wiederbelebte sowie neu geknüpfte Freundschaften.



„Nehmt Abschied Brüder schließt den Kreis, das Leben ist ein Spiel. Und wer es recht zu spielen weiß, gelangt ans große Ziel.“

In diesem Sinne: Auf ein Wiedersehen spätestens im nächsten Jahr!



VON SCHOKORIEGELN UND FILZVÖGELN

Eine Woche Kasachstan und die große Perspektive

„Bereitet den Weg des Herrn! Macht gerade seine Straßen! Jede Schlucht soll aufgefüllt und jeder Berg und Hügel abgetragen werden. Was krumm ist, soll gerade, was uneben ist, soll zum ebenen Weg werden.“ (Lk 3,4f.)

VON P. MICHAEL
SULZENBACHER SJM

Es ist eigensinniger Humor des lieben Gottes, mir diesen Kernsatz im Evangelium bei einer meiner ausgefallensten Primizmessen am 2. Adventssonntag zuteilen. Denn diese Primizmesse fand in Korneevka, einem Dorf der Steppe Nordkasachstans statt. In dieses Dorf führt den verwöhnten Europäer aus dem Westen eine nie enden wollende „Straße“, deren großen und im Schnee gut versteckten Schlaglöcher abenteuerlich sind. Der oben zitierte sehnsuchtsvolle Wunsch kommt einem in Korneevka schnell.

nermaßen die SJM für Abenteuer gerne zu haben ist.

Bei meinem zweiten Besuch wird vielmehr neu der Eindruck in mir verstärkt, was die *eigentliche* Dimension ist, die Kasachstan zu einem faszinierenden und „lohnenswerten“ Phänomen macht: es sind die Menschen dort, die ein Land voll äußerer Härte mit innerer Herzlichkeit beleben. Folgende drei Begebenheiten aus einer guten Woche Kasachstan mögen dies illustrieren:

Der Schokoriegel

Erfreulicherweise fällt in unseren Besuch auch in diesem Jahr das Fest des Hl. Nikolaus, das im St. Lorenz-

dem Stargast selbst. Bei dieser Feier kommt ein kleines Mädchen zu mir, das bemerkt hat, dass mir der Nikolaus (noch) nichts geschenkt hat, und steckt mir einen kleinen Schokoriegel zu. Dieser Riegel ist das exakte Drittel ihres kleinen Päckchens und dazu der beste Teil davon – aber ich soll auch etwas haben, um mich zu freuen... Ich weiß nicht, ob mich die Geste als solches, die ich in Kasachstan übrigens schon öfter erlebt habe, oder die Aufmerksamkeit des Mädchens auf ihre Umgebung mehr beeindruckt hat.

Die Steppenprimiz

An Nachprimizen mit außerordentlicher Großzügigkeit und Freundlichkeit hat es mir ja wirklich nicht gefehlt. Die Primiz in Korneevka aber mit ca. 40 russisch-kasachischen „Babuschkas“ (älteren Frauen) und ein paar jungen Gesichtern aus dem ganzen Pfarrgebiet war etwas Besonderes. Die Hl. Messe war lange und höchst feierlich und mündete in ein großes Tschai-Trinken, also eine Kombination aus Brunch, Agape, Mittagessen und Kaffee. Schon seit dem Vortag haben sich die Damen organisiert und in unserem Pfarrhaus dekoriert und aufwendig, lange und vielfältig gekocht. In berührenden Ansprachen haben sie dann ihre Verbundenheit mit uns und ihre Freude über einen Neupriester im Steppendorf bekräftigt.

Der Filzvogel

Unser Besuch in Kasachstan dient neben der Information über das Schulprojekt selbst immer auch dem Kontakt mit den Angestellten und Lehrern. Diese wählen oft unter verschiedenen Möglichkeiten bewusst diese Schule in einem Dorf der Steppe als Arbeitsplatz aus und investieren viel Zeit und Energie nicht nur, um den verpflichtenden Unterricht auf



Das Land und die Menschen

Es wäre zu wenig, ein weiteres Mal die klirrende Kälte Südsibiriens im Dezember, die sehr einfachen Lebensverhältnisse, sowjetische Bausünden oder postkommunistische Ästhetik zum Inhalt dieses Artikels zu machen. Denn das alles umschreibt nur *eine* Dimension, die Kasachstan zu bieten hat. Und diese allein ist ja für eine Ordensgemeinschaft keine genügende Motivation, um dort ein Schulprojekt zu betreiben – auch wenn zugebe-

Schulkomplex groß gefeiert wird. Es ist eine Freude zuzusehen, wie ein dynamischer junger Nikolaus in einem Pferdeschlitten um die Schule fährt und an allen Fenstern Kinder (von Kindergarten bis 11. Klasse) ihre Nase an die Fensterscheibe drücken, um dieses heiß ersehnte Spektakel zu bestaunen und ihn in ihren Klassen zu erwarten. Am Nachmittag gibt es in der gegenüberliegenden Pfarrei von P. Leopold ebenso eine Nikolausfeier mit Katechese, Liedern – und eben



hohem Niveau anzubieten, sondern auch, um durch eine breite Palette an Zusatzangeboten und weiterführendem Unterricht – technisch, musisch, sportlich und vieles mehr – die Schüler zu fördern. Es besteht also eine tiefe innere Verbundenheit zwischen uns als Träger des Projekts und den Menschen, die vor Ort weit mehr als einfach nur „ihren Job machen“. Diese Verbundenheit spüren die Menschen und sind bestrebt, uns bei unseren Besuchen ihren Dank neben schönen Worten – wie beim gemeinsamen Teetrinken – auch durch kleine Geschenke auszudrücken. Eine Geste, die zu Herzen geht und so hängt jetzt in meinem Büro ein Bild aus Filz mit einem winterlichen Vogelmotiv, das Schüler für uns gemacht haben.

Worum es geht

Man erlebt überall Großzügigkeit und Herzlichkeit, Freundschaft und ehrlich-herzliches Miteinander unter den Leuten selbst und auch zu uns – trotz allem Menschlichen. Viele Familien und Einzelpersonen ringen ehrlich darum, in wahrer Freiheit zu leben, also das Leben in die Hand zu nehmen und es *gut* zu leben. Der

Kommunismus als staatliches System hat zwar Gleichheit und eine strahlende Zukunft verheißen, aber moralisch-religiöse Entwurzelung und viel Perspektivlosigkeit hervorgebracht. Deren Folgen werden oft im Alkohol ertränkt, münden in gebrochenen Familienstrukturen und erschweren einen echten persönlichen wie gesellschaftlichen Aufschwung.

Auf den ersten Blick geht es uns im Westen natürlich um ein Vielfaches besser – wenigstens materiell. Bekanntermaßen täuscht dieser erste Eindruck aber. Wir leiden unter ganz anderen Unfreiheiten, wie dem Egoismus, ständigem Leistungsdruck, der Macht oder Ohnmacht des Geldes und selbstgemachten Abhängigkeiten der Menschen. Die Folgen nähern sich denen der Postsowjetzeit an – nur eben im *Zuviel* an Wohlstand.

Es wäre also zu wenig, Kasachstan zu verwestlichen oder den Schülern einfach das Tor in den Westen aufzumachen. Noch nicht in Korneevka, aber bereits in Astana, der Hauptstadt des Landes, sieht man bereits das gleiche Bild wie in jeder größeren Stadt Europas: Junge Leute in einem Bus, von

denen jeder ein Smartphone in der Hand hält und mit ihm „alle Möglichkeiten der Welt“ besitzt, obwohl nicht immer gewährleistet ist, mit diesen Freiheiten umgehen zu können.

Unsere Motivation ist also, die jungen Leute, in denen so viel Gutes liegt, dabei zu unterstützen, dieses Gute zu entfalten und so „echte Freiheit“ zu erlangen. Unsere Schule hat zum Ziel, eine umfassende Bildung zu ermöglichen, welche die Perspektive auf einen soliden Arbeitsplatz ermöglicht. Durch unseren schulischen Ethikunterricht in jeder Klasse, durch christlich geprägte Festlichkeiten und durch viele Einzelkontakte geschieht eine wesentliche Wertevermittlung, durch die Weiterführung in der Pfarrei besteht die Möglichkeit, diese sehr konkret zu leben.

Die Kasachen sind ein „adventliches“ Volk: Sie sehnen sich danach, dass „gerade wird, was krumm ist“ und meinen dabei weniger ihre Straßenverhältnisse als die moralischen-sozialen Perspektiven. Diese Motivation teilen wir und sehen die Investition in Bildung und geistige Formung als unseren Beitrag an.

Weitere Informationen über unser Schulprojekt finden Sie unter <https://kas.sjm-online.org/>

Bitte helfen Sie mit bei diesem Projekt. Durch Ihre finanzielle Unterstützung, besonders durch regelmäßige Patenschaften für einen oder mehrere Schüler (in Höhe von monatlich 30€ in selbstgewählter Dauer) kann langfristig geplant und zielgerichtet Unterricht und Ausstattung gewährleistet werden. Vergelt's Gott für alle Mithilfe!

Spendenkonten:

Deutschland

Diener Jesu und Mariens

LIGA Bank Regensburg

IBAN: DE 90 7509 0300 0604 5027 95

Österreich

Diener Jesu und Mariens

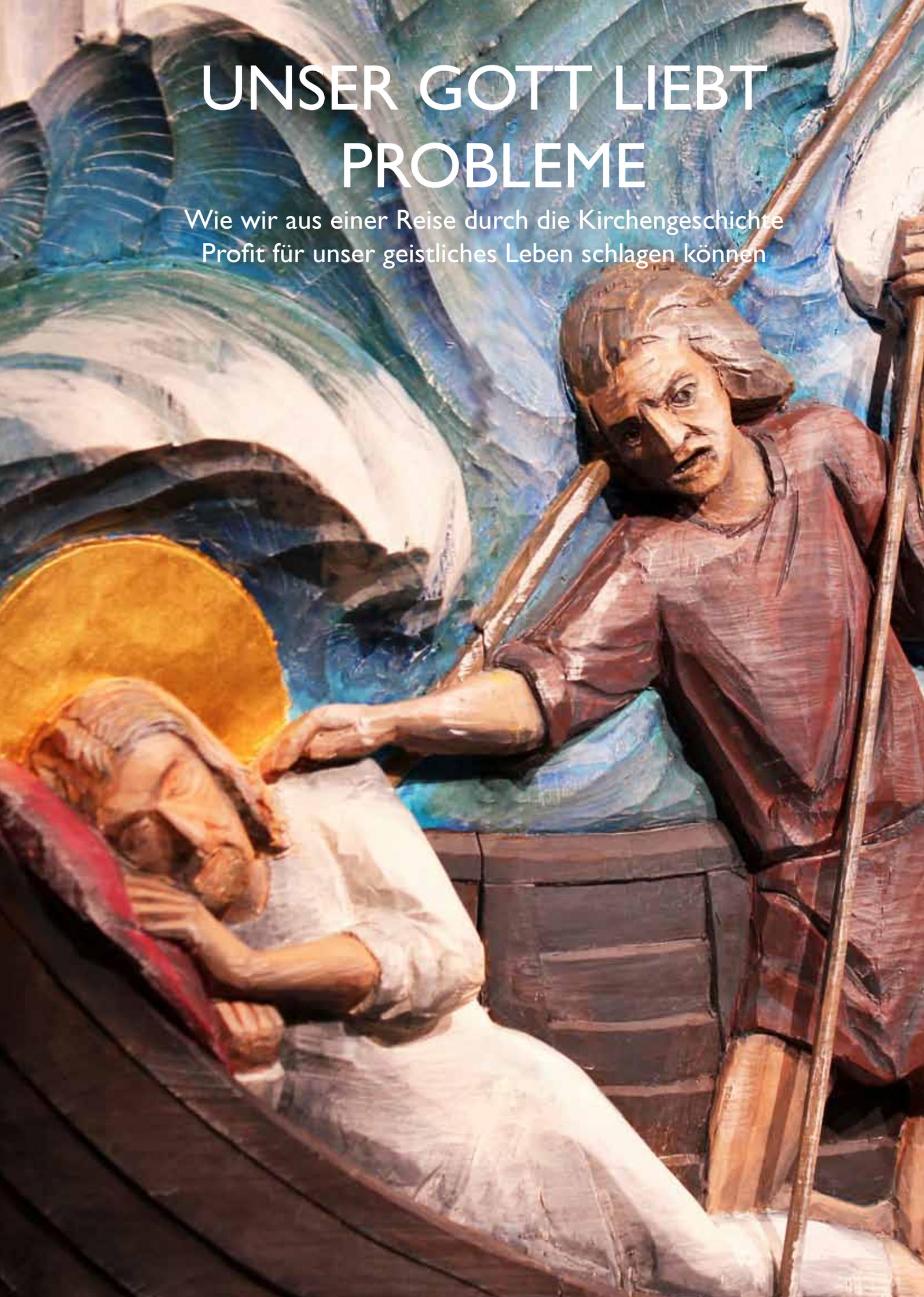
Raika Blindenmarkt

BIC: RLNWATW1059

IBAN: AT16 3205 9000 0002 1907

UNSER GOTT LIEBT PROBLEME

Wie wir aus einer Reise durch die Kirchengeschichte
Profit für unser geistliches Leben schlagen können





Konzil von Nicaea

VON FR.
CHRISTOPH SCHÖLLER SJM

Es ist dramatisch, was momentan mit der Katholischen Kirche in Europa passiert: der Glaube verschwindet aus unserer Gesellschaft. Seit 1990 treten jedes Jahr in Deutschland rund 150.000 Menschen aus der Kirche aus. Der Priesternachwuchs geht stark zurück: Im Jahr 2017 gab es in allen deutschen Diözesen nur 74 Neupriester, 1962 waren es noch 557. Angesicht dieser Probleme schlagen wir heute die Hände über dem Kopf zusammen und fragen uns, wo das alles noch enden soll. Innerlich sehen wir auch Gott die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, wenn er auf das Chaos in der Welt herabblickt. Wie lange wird er sein Eingreifen noch zurückhalten? Warum kann die Kirche nicht einfach wie früher eine Zeit der Ruhe genießen, in der sie die befreiende Botschaft des Evangeliums ohne Störungen verbreiten kann?

Eine Reise durch die Kirchengeschichte

Die Frage ist: Gab es jemals diese störungsfreie Zeit? An die Triumphe der Kirche können wir uns gut erinnern. Wir vergessen aber leicht, dass diese Dinge nur *einen* Blickwinkel auf die Vergangenheit der Kirche darstellen.

Folgende Dinge haben sich in den letzten zwei Jahrtausenden auch ereignet:

1. Die ursprüngliche Ausbreitung der jungen Kirche: Der hl. Paulus missionierte Zeit seines Lebens mithilfe von Mitarbeitern nahezu alle großen Städte der heutigen Türkei. Auch Nordafrika war bald vom christlichen Glauben geprägt. Diese Länder bildeten den ersten Kern der christlichen Welt. Doch mit der Ausbreitung des Islam wurde hier der christliche Glaube zurückgedrängt. Heute ist die vorherrschende Religion in der Türkei und den Ländern Nordafrikas nicht mehr das Christentum.

2. Eine Irrlehre dominiert die Kirche: Ein Priester aus Libyen namens Arius vertrat im 4. Jahrhundert die Theorie, dass Christus zwar Gott sei, aber nicht im gleichen Maße wie der Vater, sondern ihm untergeordnet. Obwohl diese Lehre im Jahr 325 auf dem ersten allgemeinen Konzil der Kirche verurteilt wurde, hielt sie sich hartnäckig. Die Gläubigen der damaligen Welt waren in zwei Lager gespalten. In vielen Städten gab es zwei Bischöfe, einen katholischen und einen arianischen. Die unterschiedlichen theologischen Meinungen wurden vom Volk sogar mit Waffengewalt verfochten. Ab der Mitte des 4. Jahrhunderts war die Mehrheit der Christen im

damaligen römischen Reich Arianer. Erst Jahrzehnte später setzte sich der wahre katholische Glaube wieder mit Kaiser Theodosius durch.

3. Das abendländische Schisma: Als im Jahr 1378 ein neuer Papst gewählt werden sollte, wünschten sich die Römer einen Papst aus der Ewigen Stadt. Weil aber elf der sechzehn Kardinäle Franzosen waren, verliehen die Bürger Roms ihrer Idee mit Waffengewalt Nachdruck. So wurde der Erzbischof von Bari zum Nachfolger Petri gewählt. Die französischen Kardinäle flohen daraufhin aus Rom und erklärten die Wahl als erzwungen und deshalb ungültig. Sie wählten in Frankreich einen neuen Papst, Klemens VII. Beide Päpste sahen sich selbst als rechtmäßig an und hatten mehrere Nachfolger. Auf dem Konzil in Pisa (1409) versuchte man das Dilemma zu lösen, indem man einen neuen Papst wählte: Alexander V. Doch weder der Papst in Rom noch jener in Avignon erkannten diesen an und beide beharrten weiterhin auf ihrer Position. Weitere sechs Jahre lang gab es jetzt drei Männer, die das Papstamt für sich beanspruchten, bis 1415 auf dem Konzil von Konstanz endlich eine Lösung erarbeitet wurde, aus der Martin V. als einziger Papst hervorging.

Was lernen wir aus dieser Reise durch die Kirchengeschichte?

Die gute alte Zeit, die wir gerne zurück hätten, gab es gar nicht! Es gab niemals eine Zeit, in der nicht menschliche Schwäche und Sünden oder auch nur Missverständnisse die Ruhe der Kirche ernsthaft bedroht hätten. Es sieht beinahe so aus, als ob es nicht das Ziel Gottes wäre, der Kirche eine besonders beschauliche Zeit zu verschaffen. Eher das Gegenteil scheint plausibel: Unser Gott liebt Probleme, er hält es gut aus, wenn es dramatisch wird. Ein deutscher Theologe weist treffend in einem Vortrag darauf hin, dass Gott nicht nur schöne Blumen und zauberhafte Sonnenuntergänge geschaffen hat, sondern auch angsteinflößend brüllende Löwen oder tobende Gewitter.

Probleme im Leben Jesu

Im Leben Jesu begegnen uns dramatische Szenen. Wir vermuten manchmal, dass die Geburt Jesu in einem schmutzigen Stall oder sein brutaler Tod am Kreuz eine Kompromisslösung Gottes war. Es sei zwar eine Zumutung für den Gottessohn, aber für die Rettung der Seelen hätte er diese Mühsalen auf sich genommen.

Was wäre aber, wenn diese „Probleme“ im Leben Jesu das bestmögliche Szenario waren, dass sich die Dreifaltigkeit ausdenken konnte? Jesus trat in der Zeit seines öffentlichen Wirkens nicht so auf, als ob die Vermeidung von Konflikten ganz oben auf seiner Prioritätenliste stand. Er sagt: „Denkt nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert!“ (Mt 10, 34) Jesus provoziert seine Zuhörer auf solche Art und Weise, dass ihn selbst die Bewohner seiner Heimatstadt Nazareth vor den Toren ihrer Stadt umbringen wollen (Lk 4, 16-30). Seine Familie geht ernsthaft davon aus, dass er verrückt geworden sei (Mk 3,21).

Der Bericht vom Seesturm

Als Bild für die Nöte der Kirche in dieser Zeit eignet sich immer wieder

der Bericht vom Seesturm. Die Jünger fahren im Boot über den See Genesareth, Jesus liegt auf einem Kissen und schläft. Da zieht ein Sturm auf, der so stark ist, dass das Boot sich mit Wasser füllt und unterzugehen droht. Die Jünger geraten verständlicherweise in Panik: Hier geht es um Leben und Tod. Als sie Jesus wecken, reagiert dieser nicht wie erwartet: „Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?“ Das Boot wäre beinahe mit allen seinen Insassen untergegangen und Jesus tadelt die Jünger auch noch für ihre Angst? Der Text kann uns Antwort geben. Jesus fragt: „Habt ihr noch keinen Glauben?“ - Was sagt mir der Glaube in diesem Leben? Der Glaube ist das Feststehen in der Gewissheit, dass der dreifaltige Gott existiert, dass er mich erlöst hat als die sündige und fehleranfällige Person, die ich bin. Er freut sich – trotz allem – darauf, in Ewigkeit mit mir zusammen zu leben. Das ist die Sicherheit, die Gott uns schenkt und die auch die Emotionen auf dem kenternenden Boot ändern kann: Mit dem Wissen, dass sie das Wichtigste schon in der Tasche haben, würden die Jünger sich zwar Sorgen um das Wasser im Boot machen, aber sie blieben gefasst und würden Jesus mit den Worten wecken: „Das Boot geht gerade unter. Möchtest du etwas unternehmen, oder dürfen wir jetzt schon dem Vater ihm Himmel von Angesicht zu Angesicht gegenübertreten? - Worauf wir uns schon die ganze Zeit gefreut haben!“ Das sinkende Boot ist ein Problem, aber kein *solches* Problem, bei dem man in *solche* Angst verfallen müsste.

Auch der schwindende Glaube in unseren Ländern ist ein Problem. Wir dürfen uns damit beschäftigen. Genau wie bei der Erlösung am Kreuz hat Gott auch jetzt einen Plan, der sich für uns ein bisschen zu gefährlich, zu *problematisch* anhört. Der Karfreitag war für die Jünger Jesu das größte Problem ihres Lebens: Sie hatten ihre Existenzen aufgegeben, um Jesus nachzufolgen und hatten mit seinem Tod scheinbar alles verloren. Wir wissen heute, dass der Tod Jesu Teil seines

Plans war und die Auferstehung der triumphierende Abschluss. Doch wir übersehen leicht, dass die Jünger das nicht wussten. Sie mussten ernsthaft davon ausgehen, dass alles aus ist. Und Jesus hat ihnen dieses Problem zugemutet.

Unser Gott hasst die Sünde

Bei welchen Dingen sieht Jesus wirklich ein Problem? Jesus wurde zu wenigen Gelegenheiten zornig: Er wurde „unwillig“, als seine Jünger die Kinder wegschicken wollen, die man zu ihm bringt: „Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn solchen wie ihnen gehört das Reich Gottes“ (Mk 10, 14). Und weiter: „Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, zum Bösen verführt, für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein um den Hals ins Meer geworfen würde“ (Mk 9,42). Als die Pharisäer missbilligen, dass Jesus am Sabbat einen Mann mit verdorrter Hand heilt, „sah er sie der Reihe nach an, voll *Zorn* und Trauer über ihr verstocktes Herz“ (Mk 3,5). Was ist das Kriterium für die Dinge, die bei Jesus ein Problem darstellen? Die obigen Berichte beschreiben Missstände im Inneren der Menschen: Verführung, ein verstocktes Herz... – Unsere Probleme drehen sich meist um *äußeren* Erfolg oder Misserfolg in unseren Unternehmungen. Für Gott geht es um den *inneren* Erfolg, der in der Frage besteht, ob wir seinen Willen suchen oder nicht, ob wir lieben oder hassen, ob wir umkehren oder weiter auf dem falschen Weg unterwegs sein wollen.

Wir haben Probleme, Jesus hatte Probleme, die Kirche hat Probleme. Und diese sind selbstverständlich ernstzunehmend, oft ärgerlich und vermeidbar. Niemals aber stellen sie die eine Priorität dar, um die es unserem Gott geht: die Seele des Menschen als Kampfplatz von Gut und Böse. Wir lernen sogar durch die Dinge dazu, die uns hier stören: Stück für Stück verstehen wir, dass unsere letzte Sicherheit nicht in der Welt zu finden ist. Auf der Suche nach echter Sicherheit begegnen wir Gott persönlich.

GROSSFAHRT 2018

Von der Türkei über Georgien weiter nach Armenien...



*Weit sind die Wege – weit ist die Fahrt. Mühsal und Kampf sind uns nimmer erspart.
Über die Erde wir zieh'n ohne Ruh', aber das Ziel aller Fahrten, Herr, bist Du.*

VON VANESSA GRECO

Letzter Fahrtentag

24 Tage waren wir unterwegs, von Trabzon am Schwarzen Meer, durch das Kackar-Gebirge weiter nach Georgien und dann zwei Wochen in Armenien.

Nun sitze ich allein im Zug, um die letzte Strecke nach Hause zu fahren, wo der Alltag schon auf mich wartet. In Gedanken lasse ich mir noch einmal die vergangenen Erlebnisse durch den Kopf gehen:

Ich denke an die wunderschöne, unberührte Landschaft, die Gottes geniale Schöpfung zeigt. An die herzliche Gastfreundschaft der Hirten, die uns immer wieder entgegengebracht wurde. Die das Wenige, was sie selbst haben, liebend gern mit uns teilten und uns in ihr Heim zu Kaffee, Käse und vielem mehr einluden. Die, ohne dass sie davon wissen, wohl genau die Nächstenliebe leben, die Gott sich von Jedem von uns wünscht.

Ich denke an unsere Fahrtengemeinschaft, die trotz immer wieder wechselnder Zusammensetzung stets harmonisch war und sich durch das Mitwirken jedes einzelnen perfekt ergänzt hat.

Ich denke an die vielen Kapellen, die armenischen Messen, an Hitze und noch mehr an Kälte, grandiose Kraterseen, kläffende Hirtenhunde, einen übertollen Sternenhimmel mit unzähligen Sternschnuppen und an noch so vieles mehr.

Und so bleiben von dieser Fahrt nicht nur dreckige Töpfe, durchgelaufene Wanderschuhe und ein altes, hartes Weißbrot, sondern besonders die Gewissheit und vor allem der große DANK dafür, dass GOTT auf dieser Fahrt mal wieder alles zum Besten geführt, uns stets treu begleitet und uns all die unzähligen beeindruckenden Erlebnisse und Erfahrungen geschenkt hat.

Schnorrhakalustsjun und Deo gratias!

Nun liegt es an uns, ob wir die innere Haltung, die vielen Impulse und den „Geist“ der Fahrt mit in den Alltag nehmen und unsere Vorsätze in die Tat umsetzen oder nicht. Schließlich geht es bei einer Fahrt nicht (nur) darum, fremde Länder zu bereisen und ein paar erlebnisreiche Tage zu verbringen, sondern vor allem auch darum, wieder gestärkt in den Alltag zurückzukehren, um dort das Motto der Raiderinnen „Ich diene“ miteinander Lächeln bestmöglichst umzusetzen und Gott - bis zur nächsten Fahrt - wieder ein Stück näher zu kommen.

ANREGUNGEN ÜBER DAS GEBET

Wir beschließen den Abdruck einiger Artikel von Pater Andreas Hönisch hier im Ruf des Königs, den wir anlässlich seines 10. Todestages vor einem Jahr begonnen hatten mit einem Beitrag über das Gebet. Pater Hönisch hat diesen kurz vor seinem Tod für die Pfadfinderzeitschrift „Die Spur“ (Nr. 122, 2008) verfasst. Man darf diesen Artikel über das Gebet also ruhig als ein Vermächtnis von ihm betrachten.

VON
P. ANDREAS HÖNISCH SJM

Liebe Freunde!
Heute will ich Euch ein paar Anregungen zum Beten geben. Das Gebet ist für uns so lebensnotwendig wie für den Fisch das Wasser. Das Beten ist das Atmen der Seele. Wenn man nicht mehr atmet, geht einem die Luft aus, und das ist sehr übel. Hingegen wenn man regelmäßig betet, bekommt man von Gott die Kraft, die Sünde zu meiden oder wenigstens sofort wieder aufzustehen, wenn man gefallen ist. Über das Beten sind mit recht schon viele gute Bücher geschrieben worden. Ich kann in einem solchen kleinen „Spur“ – Artikel nicht ein ganzes Buch ersetzen, sondern ich will nur auf ein paar Dinge aufmerksam machen, die Euch hilfreich sein dürften für Euer eigenes Gebetsleben. Es gibt - ganz grob eingeteilt - zwei Arten des Gebetes: Das persönliche innere Gebet und das so genannte „äußere“ Gebet mit vorgefertigten von der Kirche genehmigten Texten.

Das innere Gebet

Das innere Gebet besteht aus ganz persönlich formulierten Stoßgebeten oder Sätzen. Auch das Betrachten von Texten der Hl. Schrift, wobei man immer wieder das Herz in Liebe, Dank oder Bitte zu Gott erhebt, gehört zum Bereich des sogenannten inneren Betens. Das innere Beten ist ein ganz persönliches Beten und ist nicht geeignet, in Gemeinschaft gesprochen zu werden. Heutzutage wird dies zwar öfters versucht z.B. bei spontan selbst formulierten Fürbitten bei der heiligen Messe oder anderen Gottesdiensten. Ich rate aber dringend davon ab; denn oft kann es dann zu recht peinlichen Situationen kommen. Es gibt

eben auch gerade beim Beten den ganz intimen persönlichen Bereich zwischen dem einzelnen Menschen und Gott. Und dieser Bereich soll auch intim bleiben!

Das äußere Beten mit der Kirche

Anders verhält es sich beim Gebet mit Texten, die von der Kirche formuliert wurden, genehmigt wurden und oft schon seit Jahrhunderten segensreich in Gebrauch sind. Ich habe dieses Beten mit fest formulierten Sätzen das „äußere“ Beten genannt. Ich habe das Wort eigens in Anführungsstriche gesetzt, um es nicht mit dem Wort „äußerlich“ zu verwechseln. Äußerlich würde in diesem Zusammenhang bedeuten so viel wie oberflächlich, nicht mit dem Herzen beten. Das trifft aber für das Beten in fest gefügten Texten nicht zu, wenigstens sollte es nicht zutreffen; denn das Beten in vorgegebenen, von der Kirche gut geheißenen Texten soll kein gedankenloses Geplapper sein, sondern ebenfalls ein Beten mit Herz und Verstand so wie das oben erwähnte innere Gebet. Das „äußere“ Gebet kann man alleine privat oder auch in Gemeinschaft beten. Ihr kennt genügend Beispiele von solchen Gebeten: Vater Unser, Ehre sei dem Vater etc., Ave Maria, der Rosenkranz, Glaubensbekenntnis, das Gloria der heiligen Messe, dann die herrlichen Sequenzen des Kirchenjahres in der heiligen Messe, die da sind z.B. die Sequenz an Ostern (*Victimae paschali laudes*), die an Pfingsten (*Veni Sancte Spiritus*) und die an Fronleichnam (*Lauda Sion Salvatorem*), und dann die fast in Vergessenheit geratene erschütternde Sequenz in der heiligen Messe für Verstorbene (*Dies irae dies illa*). Und dann gibt es die vielen von der Kirche approbierten Litaneien. Natürlich fallen unter „äußere“ Gebete auch die bekanntesten von der Kirche

gut geheißenen Morgen-, Tisch- und Abendgebete. Ich habe bewusst einmal auf die vielen Möglichkeiten solcher Gebete hingewiesen, nicht damit ich Euch entmutige, weil Ihr wahrscheinlich gemerkt habt, wie wenig bekannt Euch manche dieser von mir erwähnten Gebete sind. Sondern ich wollte Euch den „Mund wässrig machen“, damit ihr Euch einmal einen Schott unter den Nagel reißt und in ihm herumstößt, um die von mir erwähnten Gebete zu finden und natürlich auch das eine oder andere zu beten. Ein Schott ist ein Messbuch der Kirche, in dem die Gebete der heiligen Messe lateinisch und deutsch zu finden sind. Ein Schott hat auch meistens einen Gebetsanhang mit herrlichen Gebeten der Kirche! Auch die Litaneien kannst Du in ihm finden und das offizielle kirchliche Morgen- und Abendgebet. Wenn Du willst, dass Dein Beten auch immer mit dem Gebet der Kirche übereinstimmt, kannst Du nicht immer nur in eigen formulierten Gebeten beten, so gut auch das ganz persönlich formulierte Gebet ist. Wenn Du willst, dass Dein eigener „Gebetsschatz“ reich wird und nicht verkümmert, ist es notwendig, dass Du im Laufe der Zeit neben dem „Vater Unser“ und „Ave Maria“ auch andere klassische Gebete der Kirche auswendig beten kannst, so dass Du nicht immer ein Gebetbuch brauchst, das Dir vielleicht gerade nicht zur Verfügung steht, wenn Du beten willst. Du brauchst die Gebete nicht eigens auswendig zu lernen wie in der Schule. Vielmehr wirst Du die Gebete auswendig kennen lernen, wenn Du sie oft betest. Du wirst dann auch den inneren Reichtum der Gebete der Kirche erfahren und viel Kraft und Trost aus ihnen schöpfen.



Die Lauretanische Litanei

Heute will ich nur in Teilen ein wunderbares Gebet der Kirche vorstellen: Die Litanei zur allerseligsten Jungfrau Maria, die sogenannte „Lauretanische Litanei“. Die Katholische Kirche kann nicht genug tun, der Mutter unseres Herrn und Gottes Jesus Christus eine übergroße Anzahl von Ehrentiteln zu verleihen. Ein Großteil davon findet sich in der Lauretanischen Litanei wieder. Ich will sie hier nicht alle aufzählen. Du findest sie übrigens in jedem halbwegs ordentlichen katholischen Gebetbuch. Aber einige will ich doch in Erinnerung rufen:

„Mutter Christi, Mutter der göttlichen Gnade, Du reinste Mutter, Du keuscheste Mutter, Du unversehrte Mutter, Du wunderbare Mutter, Du Mutter des guten Rates, Du Mutter des Erlösers, Du Mutter der Kirche, Du weiseste Jungfrau, Du Hilfe der Christen, Du Heil der Kranken, Du

Trösterin der Betrübten, Du Zuflucht der Sünder, Du Königin der Engel, Du Königin des hochheiligen Rosenkranzes, Du Königin aller Heiligen!“ Das waren jetzt nur einige der Ehrentitel, welche die Mutter Kirche ihrer Mutter Maria gegeben hat. Über jeden der Titel lohnt es sich, im Gebet näher darüber nachzudenken und unversehens wirst Du mit der Gottesmutter ins Gespräch kommen. Und schon bist Du vom „äußeren“ Beten ins innere Beten übergegangen. Beide Gebetsweisen ergänzen sich. Aber das „äußere“ Beten der Kirche ist eine nie versiegende Quelle für das innere Beten.

Manche Menschen halten nicht viel vom „äußeren“ Beten, und manche lehnen es sogar ab als „vorgefertigtes Geplapper“. Das ist die größte Dummheit, die man begehen kann, wenn es ums Beten geht. Wir brauchen das offizielle Beten der Kirche,

damit wir mit der Kirche tief verbunden bleiben und damit wir den Rücken gestärkt bekommen im Bewusstsein der Tatsache, dass wir vereint mit Millionen von Katholiken auf der ganzen Welt gemeinsam beten! Dies ist eine ganz große Kraftquelle. Und noch einmal: Die offiziellen Gebete der Kirche sind zugleich eine nie versiegende Quelle für unser inneres ganz persönliches Beten! Es gibt viele Menschen, welche die Lauretanische Litanei auswendig kennen, weil sie täglich diese Litanei beten. Es wäre natürlich eine ganz tolle Sache, wenn Du im Laufe der Zeit diese Litanei auch auswendig beten könntest. Angenommen Du nimmst Dir vor, sie an jedem Samstag zu beten, der Samstag ist ja der Tag der Gottesmutter. Dann wirst Du alle Titel der allerseligsten Jungfrau Maria bald kennen, ohne ein Gebetbuch aufschlagen zu müssen.

BERUFSZIEL PRIESTER?

Pater Michael Sulzenbacher SJM hat sich entschieden: Seit kurzem ist er katholischer Geistlicher

VON JACINTA FINK

„Pater Michael?“ – kurze Stille „Pater Michael!“ kommt fest und wiederholend von der anderen Seite des Telefons zur Antwort. Im Verlauf des Gesprächs offenbart er, woher das kurze Zögern kam: „Ich bin es einfach noch überhaupt nicht gewohnt, so angesprochen zu werden.“ Ein glückliches Lachen ist zu hören. Pater Michael Sulzenbacher SJM wurde am 15. September diesen Jahres von Kardinal Gerhard Ludwig Müller in Rom zum Priester geweiht. Doch wie ist mit solch einem riesigen Anspruch umzugehen?

Ein Gedanke aus der Weiheliturgie tröstet. Jesus ist der Hohepriester und erwählt unter den Menschen Priester lediglich als seine Werkzeuge. „Mein Job ist es nicht, die Welt zu retten, sondern einfach verfügbar zu sein“, erklärt er. Und bei der Weihe selber war er dann „nur dankbarer Empfänger“. Eine tiefe Sicherheit habe ihn während der Zeremonie erfüllt, dass „die ganze Berufung richtig ist“.

Die Entscheidung zwischen Ordens- oder Diözesanpriester hat er sich dabei nicht leicht gemacht. „Priester ist Priester, ob im Orden oder nicht“, dessen ist er sich bewusst. Trotzdem schätzt er das Familiäre und Brüderliche an seiner Gemeinschaft. Sich ganz konkret für die Gelübde der Armut, Keuschheit und des Gehorsams zu entscheiden, sieht er nicht etwa als zusätzliche Bürde, sondern als Hilfe. Die Servi Jesu et Mariae, kurz SJM, begleite ihn schon seit seiner Jugend als Mitglied der Katholischen Pfadfinderschaft Europas. Wichtige

Pfeiler der SJM bilden Jugend- und Familienpastoral sowie ein Ordensleben nach Regeln und Spiritualität des heiligen Ignatius von Loyola. Als er SJM-Patres bei Jugendlagern erleben durfte, wurde ihm schnell klar: „Die können das authentisch leben und sind damit zufrieden.“ Das gab ihm unter anderem den Ansporn, über seine eigene Berufung nachzudenken.

Zwei Wochen nach der Priesterweihe folgt die Heimatprimiz in Alteglofsheim, südlich von Regensburg. Seitdem hat er schon viele heilige Messen feiern dürfen, aber es bliebe trotzdem immer noch etwas Besonderes. „Sonst habe ich als Zeremoniar immer andere Leute herumgeschoben und plötzlich handelst du selbst.“

Um die tausend Mitfeiernde zählte die Primiz, davon viele Helfer. Das Dorf wurde mit Fahnen und Blumen geschmückt und ein großes Zelt aufgebaut. Die Pfarrkirche wäre viel zu klein gewesen. „Viele der Teilnehmer kennen mich gar nicht besonders gut, aber sie freuen sich einfach über einen neuen Priester.“ An diesem Tag schüttelt er geschätzt 800 Hände und spendet ebenso viele Primizsegen. Ob er dessen nicht schon müde ist? Er lacht. Es sei immer wieder etwas ganz besonderes, weil die Leute wechseln. Es mache ihn glücklich, „weil man relativ einfach etwas Gutes tun kann, was sie wirklich freut. Durch die Bank, überall.“

Mitglieder seiner Familie segnen zu dürfen, sei dabei ein emotionaler Höhepunkt gewesen. In allen Etappen seiner Priesterausbildung konnte er auf sie zählen und empfindet große Dankbarkeit dafür. Die drei jüngeren



Schwestern kennen ihn teils nur noch in „schwarz“. Auch Erzbischof Ganswein bat ihn kurz nach der Weihe um den Segen. „Wenn sich ein wichtiger Erzbischof vor einem hinkniet, wird klar: Es geht hier nicht um dich, er kniet nicht vor dem Michael Sulzenbacher, sondern vor dem neugeweihten Priester, der Christus repräsentiert“, beschreibt er den Moment.

Vom Glück, Beichte hören zu dürfen

Neu seit der Priesterweihe ist auch die Spendung des Bußsakramentes. Er erzählt ganz offen, vor der ersten Beichte nervöser als der Pönitent gewesen zu sein, aber danach auch mindestens genauso glücklich. Denn nun „ist man plötzlich wirklich der Pater, ein Vater für die Seelen“.

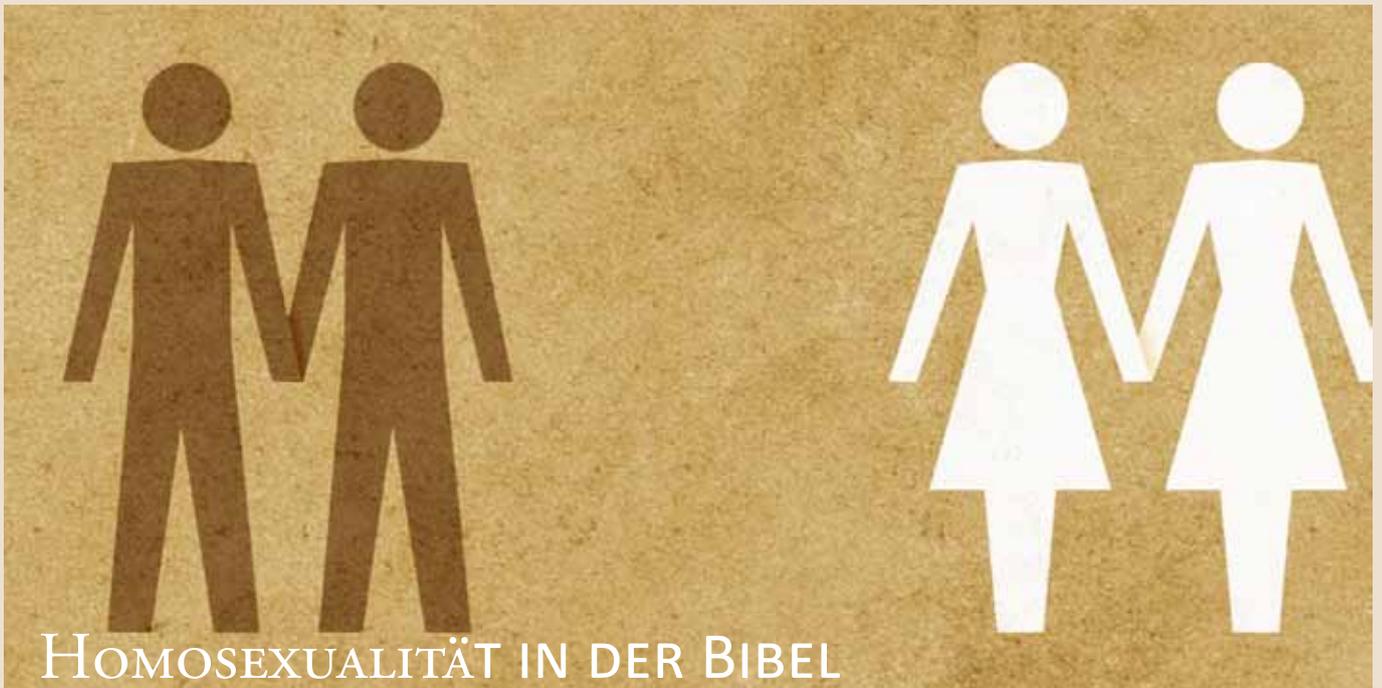
Doch neben all den Feierlichkeiten lässt sich eine Frage nicht vermeiden: Ist es nicht ein bisschen waghalsig, sich heute noch weihen zu lassen? „In dieser Art begann auch die Predigt von Kardinal Müller bei meiner Priesterweihe“, erwidert Pater Michael mit einem kurzen Schmunzeln. „Es gibt der Sache natürlich eine große Ernsthaftigkeit“, so Pater Michaels unmissverständliche Antwort. Die Freude über die Weihe trübe es allerdings nicht. Sich ständig über die eigene Schwachheit im Klaren zu sein und dabei zu wissen, dass die Treue nur aus dem Gebet und der Gnade Gottes komme, sind für ihn dabei ausschlaggebend. „Wenn man auf sich selber baut, ist man schnell verloren. Ich bin ein Mensch mit einem würdevollen Amt, aber auch eben immer noch Mensch mit Fehler und Schwächen.“

Hier bräuchten Priester die Unterstützung von Laien. Wichtig seien dabei „gute Leute, die den Priestern signalisieren, dass sich das Ganze lohnt“. Auch die Präsenz junger gläubiger Familien helfe Priestern, zu „sehen, wofür wir da sind“. Laien sollen wieder beginnen, klar zwischen dem Amt und der Person zu unterscheiden. Das bewahrt vor mancher Enttäuschung, auch wenn natürlich der Anspruch an Priester zu Recht sehr hoch sein muss. Genau das fasziniere ja gerade viele Leute, auch Fernstehende: Es gibt noch Menschen, die sich für ein Ideal hingeben. Letztlich aber brauchen Priester vorwiegend ganz viel Gebet und übernatürliche Unterstützung. Und gleich im Gegenzug: Was dürfen Laien, die sich durch die Kirche beschämt fühlen, von Priestern erwarten? „Ehrlichkeit. Die Leute brauchen Orientierung, wollen wissen, auf was man sich noch verlassen kann.“ Seine Vision ist es, auch klar darauf hinzuweisen, worum es eigentlich geht: den Himmel. Nach wie vor echt, verfügbar und wirksam. Dies allein sei Anlass genug, sich jeden Tag zu freuen, dass wir so eine tolle Verheißung haben. Deswegen auch sein Primizspruch: „Seht das Lamm Gottes“ (Johannes 1, 36), der in jeder heiligen Messe zu vernehmen ist.

Pater Michael möchte damit immer auf Christus hinweisen. Er ist der Mittelpunkt. Er allein schenkt Leben in Fülle. Er ist der Grund, heute noch Priester werden zu wollen. Bis Weihnachten besteht seine Aufgabe vorerst darin, als Sekretär den Generaloberen der SJM zu unterstützen und Pfarreien zu besuchen, die ihn eingeladen haben, bevor er im neuen Jahr zusätzlich Pfarrvikar in Österreich wird. Heute Abend muss er noch die Predigt für die nächste Festmesse vorbereiten. „Aber erst einmal ein bisschen beten“, meint er, „ohne das geht nichts.“

Aus: „Die Tagespost, katholische Wochenzeitung für Politik, Gesellschaft und Kultur.“ Freixemplare unter www.die-tagespost.de/kostenlos





Die katholische Kirche bewertet praktizierte homosexuelle Handlungen bekanntlich negativ. Aber was sagt die Heilige Schrift zu Homosexualität? An welchen Stellen? Sind die biblischen Aussagen dazu eindeutig? Oder wurde die negative Sicht nachträglich in die Bibel hineinprojiziert?

VON
P. MARKUS CHRISTOPH SJM

Die Bibel erwähnt das Thema homosexueller Praktiken an mehreren Stellen. Die wichtigsten Aussagen im AT und NT lassen sich in vier Gruppen zusammenfassen: (a) Im Römerbrief findet sich eine recht ausführlicher Anmerkung; (b) im ersten Korintherbrief und im ersten Timotheusbrief steht jeweils eine kurze Notiz; (c) ebenso kurz bleibt das AT in Levitikus 18 und 20; (d) länger fallen zwei biblische Berichte in Genesis und im Buch der Richter aus, die das Thema Homosexualität berühren. In den letzten Jahren wurden zu den genannten Bibelstellen Einwände formuliert, die im Folgenden näher untersucht werden.

Wichtige Vorbemerkung: Dieser Artikel will nicht klären, wie die biblische Einordnung der Homosexualität zu bewerten ist oder wie die Kirche zu diesen Fragen steht. Das wäre eine eigene Untersuchung. Im vorliegenden Text geht es nur um die Frage, was die Bibel selber zur Homosexualität sagt

und wie sie ihre Aussagen selber (d.h. im eigenen Kontext) versteht.

(a) Der Römerbrief: Das Argument von der Natur

Im ersten Kapitel des Römerbriefs schreibt Paulus über Heiden, die sich der Erkenntnis Gottes verschließen: „Gott lieferte sie [die Heiden] entehrenden Leidenschaften aus: Ihre Frauen vertauschten den natürlichen Verkehr mit dem widernatürlichen; ebenso gaben auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau auf und entbrannten in Begierde zueinander; Männer treiben mit Männern Unzucht und erhalten den ihnen gebührenden Lohn für ihre Verirrung“ (Röm 1,26-27). Paulus äußert sich an dieser Stelle zwar speziell über die Heiden, aber die Aussage ist dennoch allgemein formuliert: Für Paulus gilt praktizierte Homosexualität als „widernatürlicher Verkehr“. Ist die Sache damit geklärt?

1. Einwand: Zugegeben, Paulus hat kein positives Bild von Homosexualität. Aber seine Kritik bezieht sich auf gleichgeschlechtliche Handlungen, die von

egoistischer Lust getrieben sind, ohne Liebe und Treue. Dauerhafte homosexuelle Beziehungen, wie es sie heute gibt, sind oft von aufrichtiger Hingabe und Opferbereitschaft geprägt, waren aber Paulus unbekannt. Solche Beziehungen hätte Paulus nicht verurteilt (so ein Argument von M. Vines¹).

Mögliche Antwort: Richtig ist, dass es dauerhafte „monogame“ homosexuelle Beziehungen in der Antike praktisch nicht gab. Freilich, hinter der Meinung, Paulus kritisiere lediglich egoistische, triebhafte Lust, die vielleicht hinter manchem homosexuellem Verhalten steht, steckt die Auffassung, eine Handlung sei dann gut, wenn die Absicht gut ist (z.B. aus Liebe), und eine Handlung sei schlecht, wenn die Absicht schlecht ist (z.B. aus Egoismus). Wenn Paulus diese Sichtweise geteilt hätte, dann hätte er homosexuelle Handlungen – *wenn sie aus Liebe geschehen* – gutheißen müssen. Dann aber nicht nur homosexuelle Handlungen, sondern auch Unzucht und Ehebruch, denn ohne Zweifel geschehen auch diese Akte manchmal aus echter Liebe, und nicht

immer aus triebhaftem Egoismus. Aber diese Theorie, eine Handlung sei bereits gut, wenn die Absicht gut ist, wird vom NT nicht gestützt, weder durch Aussagen von Paulus noch von Jesus. Unzucht und Ehebruch werden verboten, nicht weil die Absicht dahinter immer egoistisch wäre, sondern weil sie – so erklärt Jesus – der ursprünglichen Schöpfungsordnung widersprechen (vgl. Mt 19,8), egal welche Motivation dahinter steckt. Im gleichen Sinn sieht Paulus Homosexualität kritisch.²

2. Einwand: Paulus hält in Röm 1 Homosexualität für schlecht, weil sie „gegen die Natur“ sei. Doch nach Paulus sind auch lange Haare bei Männern gegen die Natur (1Kor 11,14f). Aber lange Haare sind eine Frage von Kultur und Mode, ohne moralische Bedeutung. Das gleiche gilt für Homosexualität (Argument bei Jürgen Ebach³).

Mögliche Antwort: Paulus schreibt in 1Kor 11,14 nicht, lange Haare seien für Männer unmoralisch und verwerflich, sondern die Natur lehre, dass dem Mann lange Haare zu „Unehre“ gereichen, der Frau aber zur „Ehre“, auf Griechisch *doxa*, *Glanz*, *Ehre*, *Herrlichkeit*. Vielleicht dachte Paulus an die natürliche „Eleganz“ von langen Haaren. Man kann sich darüber streiten, ob dieses Empfinden wirklich naturbedingt ist, aber außer Zweifel steht, dass Paulus in 1Kor 11 die Haarlänge nicht mit Sünde in Verbindung bringt. Es geht ihm um „Schicklichkeit“. Hier liegt ein wesentlicher Unterschied zum Römerbrief, wo Homosexualität nicht als „unschicklich“ bezeichnet, sondern zusammen mit anderen Sünden genannt wird, die von Gott trennen (Vers 29-31).

(b) Brief an die Korinther und an Timotheus: Lasterkataloge

Paulus erstellt immer wieder sog. „Lasterkataloge“, in denen er sündhaftes Verhalten auflistet. Zwei dieser Kataloge enthalten auch Homosexualität. „Täuscht euch nicht! Weder Unzüchtige noch Götzendiener noch Ehebrecher noch Lustknaben (*malakoi*) noch

Knabenschänder (*arsenokoitai*) noch Diebe noch Habgierige noch Trunkenbolde noch Lästere noch Räuber werden das Reich Gottes ererben.“ (1 Kor 6,9-10) In 1 Tim 1,10 heißt es, das Gesetz sei bestimmt für „(...) Unzüchtige, Knabenschänder (*arsenokoitais*), Menschenhändler, für Leute, die lügen und Meineide schwören und all das tun, was gegen die gesunde Lehre verstößt (...)“. Mit den beiden Begriffen *malakoi* und *arsenokoitai* hat Paulus gleichgeschlechtliche Akte in die Listen von schwerwiegenden Lastern aufgenommen.

3. Einwand: Paulus bezieht sich in diesen Listen auf Päderastie, also sexuellen Beziehungen zwischen Männern und männlichen Jugendlichen. An reifen, gleichberechtigten, homosexuellen Beziehungen hätte Paulus nichts auszusetzen gehabt.

Mögliche Antwort: In der Antike war Homosexualität vor allem im Sinn von Päderastie verbreitet. Richtig. Aber es gibt keinen Hinweis, dass Paulus in diesem Text nur den Altersunterschied der sexuellen Partner kritisiert, nicht aber die homosexuelle Verbindung an sich. Die deutsche Übersetzung von *malakoi* und *arsenokoitai* ist irreführend, wenn sie als *Lustknaben* oder *Knabenschänder* wiedergegeben werden, weil damit ein Bezug zu Päderastie hergestellt wird, während die griechischen Worte keine Anspielung auf das Alter enthalten. *Malakoi* heißt allgemein *Weichlinge*, *Lüstlinge*; das Wort *arsenokoitai* ist zusammengesetzt aus *arsen* (*Mann*) und *koimao* (*schlafen legen*), d.h. *arsenokoitai* meint die *Sich-bei-einem-Mann-schlafen-Legenden*. Eine Anspielung auf das Alter fehlt. In der Liste geht es schlicht um den Tatbestand des gleichgeschlechtlichen Verkehrs und den qualifiziert Paulus als Laster.⁴

(c) Buch Levitikus

Das Alte Testament äußert sich an zwei Stellen direkt zum Thema Homosexualität. Im Buch Levitikus heißt es: „Du darfst nicht mit einem Mann schlafen, wie man mit einer

Frau schläft; das wäre ein Gräuel“ (Lev 18,22). Und zwei Kapitel später: „Schläft einer mit einem Mann, wie man mit einer Frau schläft, dann haben sie eine Gräueltat begangen“ (Lev 20,13a).

4. Einwand. Zugegeben, die Aussage in Levitikus ist recht deutlich. Aber das Wort „Gräuel“ kommt im AT auch an anderen Stellen vor. Z.B. wird der Verzehr von Krustentieren, Schweine- und Kaninchenfleisch als „Gräuel“ bezeichnet; ebenso ist es ein „Gräuel“, mit einer Frau zu schlafen, die ihre Periode hat. Es gibt viele Gesetze im AT, an die sich Christen nicht mehr gebunden fühlen. Darum hat auch die Einordnung von Homosexualität als „Gräuel“ für den Christen keine Bedeutung mehr (so ein weiteres Argument von Matthew Vines⁵).

Mögliche Antwort: An dem Einwand ist richtig, dass sich bereits die Christen der Urkirche nicht mehr an die sog. zeremoniellen Vorschriften des ATs gebunden sahen. An vielen Stellen betont Paulus, dass Gebote wie rituelle Speise- und Reinheitsvorschriften, die das Kommen des Messias vorausgebildet haben, mit dem Kommen Christi aufgehoben seien. Genauso der Apostel Petrus (z.B. in Apg 10). Gleichzeitig steht für Paulus außer Frage, dass die *moralischen Gebote* des ATs ihre Gültigkeit behalten, d.h. dass all die Gebote weiterhin gelten, die keine bloß symbolisch-rituelle Bedeutung für die Gottesverehrung besitzen, sondern unmittelbar das sittliche Leben der Menschen betreffen, wie z.B. das Verbot von Unzucht, Götzendienst, Diebstahl, Habgier, Trunksucht, Lästerei usw., so seine Liste in 1 Kor 6. Rituelle Reinheitsgebote kommen dort nicht mehr vor, Homosexualität schon. Wollte man wirklich alle Gebote des ATs als abgeschafft betrachten, würde das konsequent auch für „du sollst nicht töten“, „du sollst nicht stehlen“ usw. gelten. Aber all dies gilt weiterhin, weil es sich nicht um rituelle Vorschriften handelt, sondern um moralische Gebote.

So erklärt die Kirche die biblischen Aussagen zur Homosexualität

(Kongregation für die Glaubenslehre, Schreiben an die Bischöfe der Katholischen Kirche über die Seelsorge für homosexuelle Personen)

„Die Schöpfungstheologie, wie sie im Buch Genesis vorliegt, bietet für das angemessene Verstehen der durch die Homosexualität aufgeworfenen Probleme den grundlegenden Gesichtspunkt. In seiner unendlichen Weisheit und in seiner allmächtigen Liebe ruft Gott alles ins Dasein, als Ausdruck seiner Güte. Er erschafft den Menschen als Mann und Frau nach seinem Abbild und Gleichnis. Deshalb sind die Menschen Gottes Geschöpfe und dazu berufen, in ihrer geschlechtlichen Bezogenheit aufeinander die innere Einheit des Schöpfers widerzuspiegeln. Sie tun dies in einzigartiger Weise in ihrer Mitwirkung mit ihm bei der Weitergabe des Lebens, und zwar im Akt des gegenseitigen Sich-Schenkens in der Ehe.

Das dritte Kapitel der Genesis zeigt, wie diese Wahrheit über die menschliche Person, die Gottes Abbild ist, durch die Erbsünde verdunkelt worden ist. Hieraus folgt unausweichlich ein Verlust an Bewusstsein des Bundescharakters der Gemeinschaft, die diese Personen mit Gott und untereinander besaßen. Der menschliche Leib behält zwar seine »bräutliche Bedeutung«, die aber nun durch die Sünde verdunkelt ist. So setzt sich die der Sünde zuzuschreibende Entartung fort in der Geschichte von den Männern von Sodom (vgl. Gen 19, 1-11). Das moralische Urteil, das hier gegen homosexuelle Beziehungen gefällt wird, kann keinem Zweifel unterliegen. In Lev 18, 22 und 20, 13 schließt der Verfasser bei Beschreibung der notwendigen Voraussetzungen, um zum auserwählten Volk Israel zu gehören, diejenigen aus dem Volk Gottes aus, die sich homosexuell verhalten.

Auf dem Hintergrund dieses theokratischen Gesetzes entfaltet der heilige Paulus eine eschatologische Perspektive, innerhalb derer er die gleiche Lehre wiederaufnimmt und auch jene, die sich homosexuell verhalten, unter die Menschen einreihet, die das Reich Gottes nicht erben werden (vgl. I Kor 6, 9). In einem anderen Abschnitt seiner Briefsammlung stellt er — fußend auf den Moralüberlieferungen der Vorfahren, die er aber in den neuen Zusammenhang der Auseinandersetzung zwischen Christentum und damaliger heidnischer Gesellschaft einbringt — das homosexuelle Verhalten als ein Beispiel für die Blindheit hin, welche die Menschheit übermächtig hat. An die Stelle der ursprünglichen Harmonie zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen ist die tiefe Verkehrung in den Götzendienst hinein getreten, die zu allen möglichen Formen von Ausschweifungen auf moralischem Gebiet geführt hat. Der heilige Paulus findet das klarste Beispiel für diese Disharmonie gerade in den gleichgeschlechtlichen Beziehungen (vgl. Röm 1, 18-32). In vollständiger Kontinuität mit dieser biblischen Überlieferungslinie werden schließlich beim Aufzählen derjenigen, welche gegen die gesunde Lehre verstoßen, ausdrücklich jene als Sünder bezeichnet, die homosexuelle Akte begehen (vgl. I Tim 1, 10).“

(d) Sodom und Gibea

Im Buch Genesis nimmt Lot, der Neffe Abrahams, zwei Boten Gottes als Gäste bei sich auf. Am Abend umstellten Männer der Stadt Sodom sein Haus. Sie „riefen nach Lot und fragten ihn: Wo sind die Männer, die heute Nacht zu dir gekommen sind? Bring sie zu uns heraus, wir wollen mit ihnen verkehren. Da ging Lot zu ihnen hinaus vor die Tür, schloss sie hinter sich zu und sagte: Meine Brüder, tut doch nicht das Böse!“ (Gen 19,5-7).

Das Buch der Richter berichtet einen ähnlichen Fall, wo in Gibea ein Levit

als Gast aufgenommen wird. Abends kommen die Einwohner und verlangen vom Hausvater: „Bring den Mann heraus, der in dein Haus gekommen ist, *damit wir ihn erkennen!* Der Besitzer des Hauses ging zu ihnen hinaus und sagte zu ihnen: Nein, meine Brüder, so etwas Schlimmes dürft ihr nicht tun. Dieser Mann ist als Gast in mein Haus gekommen; darum dürft ihr keine solche Schandtat begehen.“ (Ri 19,22f)

Die Bibel verwendet den Begriff *erkennen* (*yada*) als Bezeichnung für sexuellen Verkehr (z.B. Gen 4,1: „Der Mensch erkannte Eva, seine

Frau; sie wurde schwanger“). Im Fall von Sodom und Gibea ging es um gleichgeschlechtlichen Verkehr. Darum wurden die beiden Berichte von Juden und Christen als biblische Warnung vor homosexuellen Praktiken verstanden.

5. Einwand: *In beiden Berichten geht es um Verletzung des Gastrechts, das im Orient einen hohen Stellenwert besitzt. Lot bzw. der Hausvater in Gibea haben ihre Besucher als Gast aufgenommen und tragen damit die Verantwortung für deren Schutz. Diesen Status wollen die Nachbarn verletzen; darauf beziehen*

sich die Formulierungen „meine Brüder, tut nicht das Böse!“ oder „so etwas Schlimmes dürft ihr nicht tun“. Der Text verurteilt nicht Homosexualität, sondern den Bruch der Gastrechte.⁶

Mögliche Antwort: Richtig ist, dass die Bibel die Verletzung des Gastrechts kritisch sieht. Aber die eigentliche Sünde Sodoms bzw. Gibeas liegt nicht in diesem Verstoß. In Ri 19,23 antwortet der Hausvater den Anwohnern: „Dieser Mann ist als Gast in mein Haus gekommen; darum dürft ihr keine solche Schandtät begehen.“ Der Text bezeichnet bereits die beabsichtigte homosexuelle Handlung selbst als „Schandtät“, nicht erst den Bruch des Gastrechts.

6. Einwand: Die unmoralische Handlung, die in Sodom bzw. Gibea kritisiert wird, bestand weder im homosexuellen Verkehr, noch in der Verletzung des Gastrechts, sondern in einer erzwungenen Vergewaltigung.⁷

Mögliche Antwort: In Bezug auf die Sünde von Sodom befinden wir uns in der besonderen Situation, dass das Neue Testament selber eine direkte Auslegung dieser Stelle enthält. Der Judasbrief warnt vor dem Gericht Gottes und erklärt: „Auch Sodom und Gomorra und ihre Nachbarstädte sind ein Beispiel: In ähnlicher Weise

wie diese trieben sie Unzucht und liefen anderem Fleisch nach; daher erleiden sie die Strafe ewigen Feuers“ (Jud 7). Für den Briefschreiber steht ganz offensichtlich nicht die Gewaltanwendung im Fokus, sondern die sexuelle „Unzucht“, die als „Nachlaufen von anderem Fleisch“ („hopiso sarkos heteras“), beschrieben wird. Manche Kommentatoren beziehen den Ausdruck vom „anderen Fleisch“ auf Gen 19,1, wo die beiden Gäste als „Engel“ bezeichnet werden. Aber nach Aussage von Alttestamentler Larry Hogan ändert dies nichts an der Tatsache, dass die besondere Form der Unzucht, auf die Jud 7 anspielt, in Homosexualität bestand, „waren doch die Engel männliche Figuren.“⁸

Zusammenfassung & Fazit

Sowohl AT als auch NT äußern sich zum Thema gleichgeschlechtlicher Handlungen. Beide sind in ihrer Einordnung von Homosexualität eindeutig. Freilich, die wichtige Unterscheidung zwischen der moralischen Qualifikation von homosexuellen Handlungen einerseits, und der unverlierbaren Würde aller Menschen andererseits ist in der Bibel noch nicht deutlich. Dieser Punkt wurde durch die Kirche entscheidend weiterentfaltet. So erklärt der Katechismus, „dass die homosexuellen Handlungen in sich

nicht in Ordnung sind“ (KKK 2357); gleichzeitig wird im Hinblick auf die Würde von homosexuellen Menschen betont: „Man hüte sich, sie in irgend einer Weise ungerecht zurückzusetzen“ (KKK 2358). Gerade der letzte Satz ist bei der Lektüre der Bibel wichtig: Er zeigt, dass die kritische Sicht der Bibel nicht als Zurückweisung von homosexuellen Menschen verstanden werden darf, sondern durchaus mit Sympathie und Wohlwollen vereinbar ist – so wie man ja auch mit Atheisten, Klimawandelkritikern oder Veganern aufrichtig befreundet sein kann, auch wenn man in wichtigen Fragen verschiedener Meinung ist.

Lektüreempfehlung

Larry Hogan, „Homosexualität im Alten und Neuen Testament“, in: Andreas Laun (Hg.), *Homosexualität aus katholischer Sicht*, 2. Aufl., Franz-Sales-Verlag: Eichstätt 2001, S. 151-160.

Kongregation für die Glaubenslehre, *Schreiben an die Bischöfe der Katholischen Kirche über die Seelsorge für homosexuelle Personen*, 1. Oktober 1986 (http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_19861001_homosexual-persons_ge.html)

1 Matthew Vines, *God and the Gay Christian. The Biblical Case in Support of Same-Sex Relationships*. Convergent Books 2015. anzunehmen, also zu glauben, dass all dies ein purer ‚Zufall‘ erkläre, ist viel weniger absurd als den inneren Aufbau auch nur der kleinsten einzelligen Amöbe, sowie deren Fortpflanzung unter ungeheuer differenzierten Umweltbedingungen, im Vergleich mit denen eine Autobahn primitiv ist, durch Zufall zu erklären.“

2 Siehe dazu den Artikel von Anthony Giambrone, „Paulus und die Homosexualität“, in *Die Tagespost*, 25 Oktober 2018, S. 9.

3 <https://www.evangelisch.de/inhalte/91368/02-02-2011/bibelauslegung-homosexualitaet-ein-graueel> Zugriff: 22.11.2018.

4 Vgl. dazu Larry Hogan, „Homosexualität im Alten und Neuen Testament“, in: Andreas Laun (Hg.), *Homosexualität aus katholischer Sicht*, 2. Aufl., Franz-Sales-Verlag: Eichstätt 2001, S. 151-160, hier: 157-158.

5 Matthew Vines, *God and the Gay Christian. The Biblical Case in Support of Same-Sex Relationships*. Convergent Books 2015.

6 Vgl. z.B. Konrad Hilpert, „Gleichgeschlechtliche Partnerschaften“, in: Ders. (Hg.), *Zukunftshorizonte katholischer Sexualethik*, Herder: Freiburg 2011, S. 288-299, hier 294.

7 Vgl. Matthew Vines, *God and the Gay Christian. The Biblical Case in Support of Same-Sex Relationships*. Convergent Books 2015.

8 Larry Hogan, „Homosexualität im Alten und Neuen Testament“, in: Andreas Laun (Hg.), *Homosexualität aus katholischer Sicht*, 2. Aufl., Franz-Sales-Verlag: Eichstätt 2001, S. 151-160, hier: 155.

CREDO COMPACT: Das Glaubensbekenntnis – kurz GOTTES ALLMACHT: KANN GOTT EINEN STEIN ERSCHAFFEN

...der so schwer ist, dass er ihn selbst nicht aufheben kann?

VON P. GABRIEL JOCHER SJM

Allmacht Gottes: Begriffsklärung

Im Glaubensbekenntnis bekennen wir: Gott ist allmächtig. Kann Gott also einen Stein schaffen, der so schwer ist, dass Er ihn selbst nicht aufheben kann? Neben dieser schon „klassischen“ Lehrbuchfrage gab und gibt es viele andere Anfragen zur Allmacht Gottes, bei denen wir erst mal ins Stocken kommen: Kann Gott sündigen? Kann Gott einen Menschen schaffen, der gleichzeitig ein Esel ist (das Beispiel kommt vom hl. Thomas von Aquin)? Kann Gott machen, dass der Zweite Weltkrieg einfach nie stattgefunden hat? Und so weiter...

Falls wir diese Fragen alle mit „Nein“ beantworten, ist Gott dann doch nicht allmächtig?

C.S. Lewis bringt es auf den Punkt: Gottes Allmacht bedeutet die Macht, „alles zu tun, was innerlich möglich, nicht aber zu tun, was innerlich unmöglich ist. Du darfst Ihm Wunder zuschreiben, aber keinen Widersinn.“ „Sinnlose Wortverbindungen werden nicht plötzlich sinnvoll dadurch, dass wir ihnen die beiden Worte ‚Gott kann‘ voranstellen.“ (Lewis: Über den Schmerz)¹

Gott will das, was wahr, vernünftig, gut und schön ist. Und all das kann er auch verwirklichen. Darin liegt die Bedeutung von: Gott ist allmächtig. „Alles, was Gott gefällt, vollbringt Er“ (Ps 135,6).

Die scheinbare „Ohnmacht“ Gottes

Das Problem ist allerdings, dass wir oft keinen Einblick in das haben, was wirklich wahr, vernünftig, gut und schön ist. Und so fragen wir uns – besonders, wenn wir das Übel in der Welt betrachten –, wo denn bitte die Allmacht Gottes in der Welt zu finden sei.

Für uns Christen ist die Antwort in

dem Geschehen zu finden, wo Gott uns Menschen Sein innerstes Wesen am deutlichsten gezeigt hat: Gott, der Vater hat „seine Allmacht auf geheimnisvollste Weise in der freiwilligen Erniedrigung und in der Auferstehung seines Sohnes gezeigt, durch die er das Böse besiegt hat“ (KKK 272). Die Schriften des Neuen Testaments betonen einstimmig, dass Jesu Tod und Auferstehung DER Machterweis Gottes sind: Der gekreuzigte Christus ist „Gottes Kraft und Weisheit. Denn das Törichte an Gott ist weiser als die Menschen, und das Schwache an Gott ist stärker als die Menschen“ (1 Kor 1,24-25).

Gottes Wirken scheint oft erst einmal das Gegenteil von Macht und Stärke zu sein. Aber offensichtlich hat Gott eine Vorliebe dafür, das Böse durch scheinbare (!) Ohnmacht und Schwäche zu bekämpfen. Aus der Heilsgeschichte kennen wir unzählige Menschen, die sich ihrer Schwäche bewusst waren, ganz auf die Macht und Hilfe Gottes vertraut und damit die größten Taten vollbracht haben. Das beste Beispiel dafür ist die Jungfrau Maria: Sie glaubte, dass für Gott nichts unmöglich ist und preist später im Magnifikat die Größe und Macht des Herrn (vgl. Lk 1,37 und Lk 1,49; KKK 273).

Warum übt Gott Seine Allmacht oft verborgen, geheimnisvoll und in scheinbarer Schwäche aus? Benedikt XVI. hat sich die gleiche Frage gestellt und antwortet darauf:

„Gottes Allmacht kommt [...] nicht in der Zerstörung jeder feindlichen Macht zum Ausdruck, sondern kommt in der Liebe, in der Barmherzigkeit, in der Vergebung, in der Annahme unserer Freiheit und im uner müdlichen Appell an die Bekehrung des Herzens zum Ausdruck, in einer

nur scheinbar schwachen Haltung – Gott scheint schwach zu sein, wenn wir an Jesus Christus denken, der betet, der sich töten lässt. Das Kreuz ist aber kein Zeichen der göttlichen Ohnmacht, sondern seiner Allmacht: Er kann alles, was nur die Liebe tut, sogar aus Liebe leiden und sterben. Das ist die Macht Gottes!“ (Benedikt XVI., zitiert aus dem *Youcat for kids*, S. 31).

1 Auch die Frage, warum Gott das moralische Übel in der Welt durch Sein Eingreifen nicht einfach verhindert, muss man hier verorten: Gott kann nicht einen Menschen erschaffen, den er mit einem freien Willen ausstattet, ihm aber dann gleichzeitig die Möglichkeit nehmen, diesen freien Willen zu etwas Bösem zu gebrauchen. Ein freier Mensch, der gleichzeitig unfrei ist: Das ist in sich unmöglich.

Nie
WEIL

& bündig
FEN...

PHILIPPER 4,13



Nothing is impossible,
DER, DER BEI MIR IST, MICH STARK MACHT.



KURZNACHRICHTEN SJM

Heimatprimiz von P. Michael Sulzenbacher

Am Sonntag, den 30. September, feierte unser Neupriester P. Michael Sulzenbacher seine Primiz in der Pfarreiengemeinschaft seiner bayerischen Heimat in Alteglofsheim/Köfering (südlich von Regensburg). Das sehr große Festzelt, das fleißige Helfer für die Feierlichkeiten mit viel Einsatz herrlich vorbereitet hatten, war bis auf den letzten Platz gefüllt. „Die Alteglofsheimer waren begeistert“, so titelt die Mittelbayerische Zeitung. Tatsächlich war die Anteilnahme der Gläubigen aus der Heimatpfarrei überwältigend. P. Martin Linner als Festprediger sprach kurzweilig über das Wesen des Priestertums, das darin besteht, Mittler zwischen Gott und den Menschen zu sein, vor allem durch die Spendung der Sakramente.

Wie gibt man Exerzitien?

Fortbildung mit P. Alex Lefank SJ

Wenn es darum geht, die Stimme des Hl. Geistes im eigenen Leben

deutlicher zu vernehmen und zu lernen, sich ganz der Führung Gottes anzuvertrauen, dann sind ignatianische Exerzitien ein unglaublich wertvolles und erprobtes Mittel dazu. Unter der zurückhaltenden, aber klugen Anleitung eines „Exerzitien-Meisters“, soll der Exerzitant Gott und dessen Plan für sein Leben besser begreifen. Um der verantwortungsvollen Aufgabe des Exerzitien-Meisters besser gerecht zu werden, haben wir für ein paar Tage P. Alex Lefrank SJ zu uns in den Auhof eingeladen: Geboren 1932, ist er ein sehr erfahrener Leiter von ignatianischen Exerzitienkursen und hat auch entsprechende Literatur verfasst. Diejenigen Priester von uns, die in der Exerzitien-Pastoral tätig sind, konnten von seinen Vorträgen und Ratschlägen, aber auch vom persönlichen Gespräch mit ihm, enorm profitieren.

Internationale Rover-Wallfahrt nach Vezelay

Unser Leben hat ein klares Ziel: Christus. Wir sind aber nicht allein zu Ihm

unterwegs, sondern dürfen den Weg gehen in der großen Gemeinschaft der Kirche. Besonders deutlich wird das bei der alljährlichen, internationalen Rover-Wallfahrt der UIGSE (= der internationale Pfadfinderverband, dem die KPE angehört) nach Vezelay in Burgund. Auch unsere Studenten aus dem Auhof waren Anfang November mit 2.500 anderen Raidern und Rovern drei Tage lang unterwegs. Besonders eindrucksvoll ist der abendliche Einzug in die Basilika von Vezelay, wenn alle kraftvoll und wie aus einer Kehle das „Kyrie eleison“ anstimmen. Auch eine stimmungsvolle nächtliche eucharistische Anbetung in der Basilika mit zahllosen gut beschäftigten Beichtvätern gehört mit zum Programm. So wird deutlich, dass Christus nicht nur das Ziel ist, sondern jetzt schon mit uns auf dem Weg verbunden sein möchte.

Priesterfortbildung im November

Bei unserer letzten Priesterfortbildung im November durften wir Frau





Mag. Margit Eichhorn in Blindenmarkt begrüßen. Sie ist tätig in der „Ombudsstelle für Opfer von Gewalt und sexuellem Missbrauch“ der Erzdiözese Salzburg. Als Expertin für ein Thema, das in unserer Kirche und unserer Gesellschaft gerade sehr präsent ist, konnte sie uns aufgrund ihrer Erfahrungen wertvolle Ratschläge geben, wie man gerade als Seelsorger mit diesen Fragen umgeht. Das gesunde Maß zwischen Nähe und gebotener Distanz zu den Menschen, die man begleiten darf, wird für den Priester immer auch eine wichtige Voraussetzung für sein geistliches Wirken sein. Auch das Thema „geistlicher Missbrauch“ wurde von Frau Mag. Eichhorn kompetent angesprochen.

So seh'n Sieger aus!

Jedes Jahr findet in der Gemeinde Blindenmarkt ein Hallenfußballturnier statt, für das verschiedene Vereine und Einrichtungen jeweils eine schlagkräftige Mannschaft zusammenstellen. Dieses Jahr waren wir zum

ersten Mal mit einem eigenen „SJM-Auhof-Team“ vertreten. Obwohl man in Blindenmarkt an sich ein gutes und freundschaftliches Miteinander pflegt, war das Turnier hart umkämpft. Umso mehr hat es uns gefreut, dass wir am Ende den Sieg einfahren konnten! Die Siegetrophäe, ein großer Kasten mit österreichischem Bier, wurde dann gleich vor Ort mit den anderen Turnierteilnehmern geteilt, so dass alle alten Freundschaften schnell wieder hergestellt waren (...zumindest bis zum nächsten Turnier).

Ohne Christus, kein Priester

Wenn unsere jungen Priester nach ihrer Priesterweihe einige Jahre in der Seelsorge gewirkt haben, steht irgendwann das sogenannte „Terziat“ an. Das „Terziat“ ist eine weitere Phase der Ausbildung für einen SJM-Priester, in der seine priesterliche Berufung reifen und seine Verbindung zum Herrn vertieft werden soll. Ähnlich wie im Noviziat erleben unserer „Tertiarier“ einen geregelten Tagesab-

lauf mit Gebet, Studium, Arbeit und Weiterbildung im geistlichen Leben. In dieser intensiven Zeit, die ungefähr ein halbes Jahr dauert, haben diese Priester keine regelmäßigen pastoralen Verpflichtungen oder Einsatzgebiete. Eingeschlossen ins Terziat ist die Teilnahme an den 30-tägigen Exerzitien des hl. Ignatius. Am Ende steht dann ein sogenanntes „Experimentum“ an: Die Tertiarier sind einen Monat lang in einem Bereich als Seelsorger tätig, den sie vorher noch nicht erlebt haben, z.B. als Priester bei den Mutter-Teresa-Schwestern in Kalkutta.



DER ANGSTHASE

Schreibblockade

Da sitze ich nun an meinem Laptop und will einen Artikel schreiben – und es kommt nichts! Schon seit Wochen und Tagen warte ich auf die zündende Idee, auf den genialen Gedanken und nichts tut sich. Der Abgabetermin kommt näher, die Gedankenanstrengungen steigen, Versagensangst macht sich breit und es kommt nichts. Ich fürchte, dass es vielen so geht. In der Schule, bei der Arbeit, im Studium. Doch die meisten können das nicht zugeben. Da hilft mir mein Pseudonym „Angsthase“. Noch mehr hilft mir der Gedanke: Gott liebt mich trotzdem. Er liebt mich unabhängig von meiner Leistung. „Er hat uns schon geliebt, als wir noch Sünder waren“, schreibt der Apostel Paulus. Er liebt mich nicht, weil ich gut bin, sondern, weil er gut ist. Das ist wirklich ein Grund zur Freude. Mit Maria darf ich singen: „Meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt über Gott meinen Retter. Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut und sein Name ist heilig.“ Deshalb darf ich mich Gott meinem Vater ganz anvertrauen, auch mit meiner Unvollkommenheit, mit Schwächen und Fehlern. In seiner Nähe schmelzen die lähmende Angst, Feigheit und Trägheit. Das gibt mir Mut zum Schreiben, Beten und Arbeiten. In seiner Gegenwart wachsen Glaube, Hoffnung und Liebe. „Herr zeige uns Dein Antlitz, dann ist uns geholfen.“ Im Gesicht des Christkinds sehen wir das Antlitz Gottes in unvorstellbarer Liebenswürdigkeit. Darüber lohnt es sich zu schreiben. „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden den Menschen, die guten Willens sind.“



Die nächsten Termine

Ignatianische Exerzitien

15. – 22. Februar 2019

Für junge Frauen

ORT: Kleinwolfstein (Niederösterreich)

LEITUNG: P. Paul Schindele SJM

25. Februar – 3. März 2019

Für Frauen und Männer

ORT: Gebetsstätte Marienfried

LEITUNG: P. Anton Bentlage SJM

8. – 14. März 2019

Für Frauen und Männer

ORT: Kleinwolfstein (Niederösterreich)

LEITUNG: P. Anton Bentlage SJM

INFO UND ANMELDUNG: exerzitien@sjm-online.org

Einkehrtage

17. – 20. Januar 2019

Für Frauen

ORT: Inzell (Landkreis Traunstein/Oberbayern)

LEITUNG: P. Martin Linner SJM

INFO UND ANMELDUNG: martin.linner@gmx.net

12. – 14. Februar 2019

„Alltagstaugliches Christsein“

ORT: Gebetsstätte Marienfried

LEITUNG: P. Johannes Ziegler SJM

INFO UND ANMELDUNG: rezeption@marienfried.de

14. – 17. Februar 2019

Für Männer

ORT: Inzell (Landkreis Traunstein/Oberbayern)

LEITUNG: P. Martin Linner SJM

INFO UND ANMELDUNG: martin.linner@gmx.net

5. – 7. April 2019

Einkehrtage für Ehepaare

ORT: Haus Assen (Lippetal)

LEITUNG:

P. Roland Schindele SJM

INFO UND ANMELDUNG: anmeldung@haus-assen.de

Einkehrtage für Mädchen (13-17 Jahre)

11. – 13. Januar 2019

ORT: St. Marienburg, Oftringen (Schwarzwald)

LEITUNG:

P. Markus Christoph SJM und P. Martin Linner SJM

INFO UND ANMELDUNG: exerzitien@sjm-online.org

Einkehrtage für junge Frauen (ab 18 Jahre)

11. – 13. Januar 2019

ORT: St. Marienburg, Oftringen (Schwarzwald)

LEITUNG: P. Markus Christoph SJM und P. Martin

Linner SJM

8. – 10. Februar 2019

ORT: Niederaudorf (Nähe Rosenheim)

LEITUNG: P. Martin Linner SJM

8. – 10. März 2019

ORT: Halbe (Brandenburg)

LEITUNG: P. Dominik Höfer SJM

8. – 10. März 2019

ORT: Fraueninsel (Chiemsee)

LEITUNG: P. Gert Verbeken SJM

INFO UND ANMELDUNG: exerzitien@sjm-online.org

„KiEx“ (Kinder-„Exerzitien“)

Für Kinder zwischen sieben und zwölf Jahren

12. - 15. April 2019

Gebetsstätte Marienfried, für Jungen

15. - 18. April 2019

Gebetsstätte Marienfried, für Mädchen

LEITUNG: P. Roland Schindele SJM

INFO UND ANMELDUNG: rolandschindele@gmx.de

Die Heiligen lebendig machen

Einführungskurs in das Ikonmalen

24. – 29. März 2018

Haus Assen

Leitung: Hans Skalitzky

Info und Anmeldung: anmeldung@haus-assen.de

Familiensonntag im Auhof

24. März 2019

Beginn um 9.00 Uhr mit eucharistischer Anbetung und Beichtgelegenheit. Ende gegen 16.00 Uhr.

Familien-Kartage

18. - 21. April 2019

Haus Assen

INFO UND ANMELDUNG: anmeldung@haus-assen.de

18. - 21. April 2019

Beuren bei Marienfried

INFO UND ANMELDUNG:

elisabeth.morath@googlemail.com

**Ich bin die Tür.
Wenn jemand durch
mich eingeht, wird
er gerettet werden
und wird ein und
ausgehen und Weide
finden.**

Joh 10,9

